Atala

von

Chateaubriand.

Uebersetzt

von

Hermann Kurtz.

Ulm.
Heerbrandt und Thämel.
1844.

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
BAMBERGENSIS
Staatsbibliothek
Bamberg

Die Werke des berühmten französischen Schriftstellers erscheinen hier in einer Auswahl, aus welcher seine historisch-politischen Arbeiten, als der fluctuirenden Zeitgeschichte angehörig, weggelassen worden sind.

Wir beginnen unsre Ausgabe mit den berühmten drei Novellen, von welchen die beiden ersten eigentlich Episoden aus der folgenden größern Erzählung, „die Natchez", bilden. Schon dieser Umstand, so wie die Anlage der Natchez, auf welche wir später zurückkommen werden, deutet die wechselvollen, von einem gewöhnlichen Schriftstellerleben weit abweichenden Schicksale des Verfassers an.

François Auguste von Chateaubriand, 1769 in Combourg in der Bretagne geboren, faßte, wie er in der Vorrede zu den Natchez erzählt, in seinem zwanzigsten Jahre den Plan, den Naturmenschen zum Gegenstand eines Epos zu machen. Das Leben der americanischen Wilden sollte den Boden zu seinem Gemälde abgeben. „Seit der Entdeckung America's", sagt er, „wußte ich, für die Franzosen zumal, keinen anziehenderen Stoff, als das Blutbad, das die Natchez

ums Jahr 1727 unter der französischen Colonie in Louisiana anrichteten. Eine Verschwörung aller indianischen Stämme nach zwei Jahrhunderten der Unterdrückung, ihr Plan, der neuen Welt die Freiheit wiederzugeben, schien mir ein eben so glücklicher Gegenstand als die Eroberung von Mexico. Ich warf einige Bruchstücke des Werkes aufs Papier, mußte aber bald gewahr werden, daß es mir an ächt lebendigen Farben mangelte, und daß, um ein wohlgetroffenes Bild hervorzubringen, ich wie Homer die Völker, die ich malen wollte, erst besuchen müsse."

Ein günstiger Umstand schien diesem Unternehmen entgegenzukommen, das in dem Dichter der Atala, während sein Kopf noch voll herkömmlicher epischer Invocationen war, doch schon die Ahnung eines Abfalls von der classischen Poesie aufdämmern ließ. Sein älterer Bruder hatte eine Großnichte des Herrn von Malesherbes geheirathet, und durch diesen Freund Ludwigs des XVI. stand dem mittellosen Abkömmling der Herzoge von Bretagne ein neuer Weg auf die Gipfel des Lebens offen. Er theilte dem warmherzigen Greise seinen Vorsatz mit, und dieser, in geographischen Studien lebend, nahm ihn mit rascher Theilnahme auf: wahrscheinlich um die Regierung zu gewinnen wurde ein nützliches Project damit verbunden, die Auffindung der nordwestlichen Durchfahrt, welche bis in die letzten Jahre Ziel und Anlaß der wundervollsten Abenteuer

gewesen ist. Die erste Probefahrt sollte er auf eigene Kosten machen; durch den Tod seines Vaters war ihm ein mäßiges Vermögen zugefallen. Beinahe ein Jahr lang schweifte er in den Urwäldern umher, ganz dem Zauber der prächtigen Wildniß hingegeben, und in den Hütten der Indianer, wo er die Geschichte untergegangener Völker studirte, schrieb er seine Atala. Ob eine Celuta sein ruheloses Herz an sich gezogen, muß im Zweifel bleiben. Da brachte ihm, wie er am Schluß der americanischen Reise erzählt, in der weiten Ferne ein fliegendes Zeitungsblatt Nachrichten aus Frankreich: der König war entflohen und zurückgeführt, der ausgewanderte Adel rüstete sich zu einem Einfall. Alsbald eilte er zurück. In der Spannung des Augenblicks fand er noch Muße, Bruchstücke seiner Dichtung Herrn von Malesherbes vorzulesen, der es auf sich nehmen wollte, der Regierung jenes Expeditionsproject mitzutheilen. Der feurige Dichter träumte von einer neunjährigen Reise, deren Mittelpunkt der Nordpol seyn sollte: da trat die Campagne von 1792, das Schicksal des Königs beschleunigend, allen seinen Lebensplanen in den Weg. Sein Wohlthäter, sein einziger Bruder und seine Schwägerin bluteten unter der Guillotine; seine Mutter und eine talentvolle Schwester starben in Folge der Mißhandlungen die sie in den Kerkern erlitten hatten. Chateaubriand war inzwischen in das Lager der Bourbonen geeilt und hatte, wie es immer

künftig sein Schicksal sein sollte, einen kalten Empfang gefunden. Als gemeiner Soldat, mit einer Flinte ohne Hahn, machte der edle Vicomte die Belagerung von Thionville mit. Verwundet konnte er auf dem Rückzuge kaum das Leben retten, und ging, nachdem er von Brüssel aus an dem mißlungenen Angriff auf die Bretagne Theil genommen, krank nach London, wo er sieben Jahre lang, gelegentlich von der Gesellschaft für dürftige Literaten unterstützt, ein trauriges Schriftstellerleben führte.

Aber nur äußerlich traurig: denn innerlich war es voll Schaffens. Hier schrieb er neben dem Essai sur les revolutions ein großes Werk, worin er die Ergebnisse seiner americanischen Reise verarbeitete. Es habe, sagt er, aus zweitausend dreihundert drei und achtzig Folioseiten bestanden, da er in seiner Jugend wohl zwölf bis fünfzehn Stunden, ohne vom Tische aufzustehen, habe fortschreiben können. Dieses voluminöse Werk hieß „die Natchez", und enthielt die Dichtung gleichen Namens nebst den Episoden Atala und René, ferner die americanische Reise, Bruchstücke, die in den „Geist des Christenthums" übergingen, Naturgeschichtliches, Dramatisches, Episches, alles in buntem Gemenge. Man sieht, durch welch ein Chaos die classische Poesie hindurchgehen mußte, bis sie aus den Palmen und Magnolien der Urwälder, aus der Cabane des Wilden, mit Inhalt und neuer Frische erfüllt, im

Donner des Niagarafalls gekräftigt, die leeren Säulen erstorbener Gedanken zu frischgrünen Stämmen ausgewachsen und mit lebendigen Lianenarabesken umschlungen, als Romantik, oder, um auch statt dieses Namens, der nur noch das Todte und die Lüge bezeichnen kann, das rechte Wort zu brauchen, als Poesie der Länder und Völker, als historische Poesie hervorgehen konnte. Dieß ist dem Verfasser der Atala wirklich gelungen, obgleich er sich nicht ganz aus jenem Chaos herauszuringen vermochte; er hat die Landschaften des Mississippi und die Sitten der Indianer nicht als gemalte Effectstücke aufgetragen, er hat den Geist der Natur und der Völker innerlich aufgefaßt, und besitzt das Geheimniß der wahren Poesie, welche, indem sie unter jedem Himmelsstrich und in jedem Gewand uns das Menschliche vorführt, uns allenthalben uns selbst, nämlich unser bestes Theil, finden und in der Wüste so gut wie zu Hause heimisch werden läßt. Auf ähnliche Weise bewährt sich der Charakter des Mannes, der als Anhänger der Restauration der Sache des Geistes und der Freiheit niemals fremd geworden ist.

Als Chateaubriand im Jahr 1800 unter einem angenommenen Namen nach Frankreich zurückkehrte, durfte er sich nicht mit vielem Gepäck beschweren: er nahm nur Atala, René und einige Beschreibungen von America mit, und ließ die Natchez nebst andern

Manuscripten in einem Felleisen bei der armen Engländerin zurück, bei welcher er, im westlichen Theile von London, ein kleines Zimmer bewohnt hatte. Erst nach vierzehn Jahren, als er längst ein berühmter Mann war, öffneten sich die Verbindungswege mit England wieder, und er konnte endlich nach den Kindern seines Geistes und seiner Sorgen forschen. Er hatte Straße, Hausnummer und den Namen der Frau vergessen; nach wochenlangen angestrengten Bemühungen seiner Freunde de Thuisy in London gelang es eine Spur zu finden. Die Frau war gestorben; zuletzt entdeckte man ihre Angehörigen auf einem Dorfe, mehrere Meilen von London. Nun sollte es sich entscheiden, ob man das Felleisen eines Emigrirten, mit unleserlichen Papieren angefüllt, des Aufbewahrens werth geachtet, oder ob gar der bekannt gewordene Name des Verfassers den Eigennutz auf einen Schatz, den er nur nach seinem Silberwerthe zu würdigen weiß, aufmerksam gemacht hatte. Die Manuscripte waren wohl erhalten: nicht einmal das Felleisen war geöffnet worden. „Eine unglückliche Familie", sagt er, „hatte einem Sohn des Unglücks heilige Treue bewahrt." — In manchem Dichterleben finden sich ähnliche Beispiele von der Frömmigkeit der Armuth, und so sey allen Guten die in der Dunkelheit leben, dieser schöne Zug gewidmet.

Wenn aber der Verfasser seine Papiere unverletzt wieder bekam, so hatte ihm doch die Zeit einen gewissen

Betrug gespielt: die Manuscripte waren dieselben, die er bei der sorgenvollen Rückkehr ins Vaterland verließ; er selbst war in manchem ein anderer geworden. Der eigentliche Gehalt eines Mannes wird sich immer gleich bleiben, und doch kann er in Lagen kommen, wo sich das Nonum prematur in annum nicht bewährt. Nicht nur daß es jetzt an ein mühevolles Sondern ging, daß er die Dichtung von den Natchez aus einem Gewirre von Naturgeschichte, Reisebeschreibung, Ideen, Erfindungen, Studien, Lesefrüchten herausschälen mußte, nicht nur daß die Episoden Atala und René längst gedruckt waren, sondern die Dichtung selbst bestand aus zwei Theilen, welche der Form nach aus einander fielen, und so liegt sie noch jetzt vor uns. Der erste ist, obgleich in Prosa, ganz im epischen Styl geschrieben und in Bücher abgetheilt; der zweite hat die einfache Form der Erzählung, wodurch Atala so reizend wird. Trug nun der Verfasser Bedenken, die epische Färbung zu verwischen, die verschiedenen Elemente überein zu arbeiten und die beiden Episoden an ihren Ort zu stellen, so durfte sich der Uebersetzer um so weniger solches einem lebenden Autor gegenüber anmaßen, wiewohl es leichter gewesen wäre, den ruhigen Ton der Erzählung herzustellen, als sich mit dem schweren Apparat des Heldengedichts, mit der fremdartigen Verkleidung moderner Waffen und Kriegsspiele zu tragen. Dafür wäre es auch auf der andern Seite

um so schwerer geworden, sich gegen die Pracht und Originalität der epischen Beschreibungen, gegen den Wunderglanz der Erfindung zu verhärten, wodurch der erste Theil der Natchez über die stationäre Muse des alten Frankreichs hinausgeht, und die Spaltung der Formen erhält einen eigenthümlichen Werth, wenn man sie wie ein übrig gebliebenes Zeichen jenes Fortschritts betrachtet, als dessen Reihenführer in der französischen Literatur der Dichter der Atala erscheint.

Diese Novelle, die bald nach seiner Rückkehr in dem von ihm mitbegründeten **Mercure de France** erschien, machte den Anfang der Natchezdichtungen und begründete den Ruhm des Verfassers. Sie rief Kritiken für und wider hervor, die zum Theil größer waren als die kleine Erzählung selbst. Die religiöse Restaurationstendenz wurde in den damaligen Zuständen, welche eben von der Wiederanerkennung eines höchsten Wesens zur Ausbeutung der auflebenden Religion für Consuls- und Cäsarenplane übergingen, lebhaft empfunden, und der Streit, der oft ganz andre Materien vorschob, wogte herüber und hinüber. Mit Recht wurde neben der reizenden Einfachheit die gesuchte und geschraubte Sprache getadelt, welche an manchen Stellen bis ins Unglaubliche ging (man sehe z. B. die in den notes et Critiques sur Atala ehrlich mitgetheilten Züge p. 294 und 305 in der

Gesamtausgabe von 1826), und der edle Vicomte hat sich hiedurch zu einer strengen Feile bewegen lassen. Eine Dissonanz aber hat er nicht ganz überwunden, nämlich daß die schlichte Tonweise der indianischen Reden und Lieder oft plötzlich mit Cadenzen und Prachttrillern französischen Styls durchwoben ist: so empfindet man es wahrhaft als ein kaltes Bad, wenn man in Atala's Gesang, wo sie die Freuden der Heimath aufzählt, unversehens mit den Charmes de la religion zusammen geräth. Im Französischen mag so etwas weniger störend klingen; die deutsche Uebertragung bot in dieser Hinsicht manche Schwierigkeiten dar. — Schiller, wenn wir nicht irren, war der erste europäische Dichter, der in der nadowessischen Todtenklage, von Carter angeregt, die Poesie der Urwälder ohne Zuthat ihre eigne Sprache reden ließ. Diese Sprache ist seitdem durch Cooper's Darstellungen mit niederländischer Genauigkeit und Ausführlichkeit überliefert worden; aber obgleich sie das Verdienst des reineren und unvermischteren Stoffes haben, so wiegt doch unsre kleine Dichtung an poetischem Gehalt alle jene vielen Bände auf. Mit sicherer Anlage und gehaltener Durchführung schlingt sie drei große Elemente durch einander: das Leben und die Liebe des Wilden, das Christenthum in seiner welterlösenden Gestalt als Herd der reinen Humanität, und wieder das Christenthum als zerstörende Macht mit den vergifteten

Waffen religiöser Verirrung und andächtiger Schwärmerei; aber mit ächt poetischem Sinn ist dieses letztere Element in einen mildernden Hintergrund gestellt, und die tragische Entwicklung kommt aus dem Grabe einer Mutter, der man nicht fluchen kann. Was man da und dort gegen diese Katastrophe einwenden hört, daß sie zu grell sey, ist ein unbegründeter Vorwurf: Atala opfert sich nicht aus Verzweiflung, weil sie den Freuden der Liebe entsagen muß, sondern aus Furcht, durch ihre leicht vorherzusehende Schwäche ihre Mutter den Folgen des Meineids preiszugeben; sie stirbt, um ihre Mutter vor den ewigen Qualen zu bewahren, und das Grasse ihrer Handlung ist durch das zarteste Motiv gereinigt.

Wie Chateaubriand mit seiner Atala der Vorläufer der sogenannten romantischen Schule wurde, so hat er mit dem René gleichfalls einen Nachfolger gefunden. Diese Erzählung ist der Text zu der ganzen ersten Epoche von Byron's Poesie. Dieselbe Muse einsamer Haiden und Gestade, dieselben Zwiegespräche mit Wind und Wellen, dieselben Ausdrücke sogar! Selbst die römischen und griechischen Reisen fehlen nicht, und Childe Harold ist mit René näher verwandt als sein Vater einzugestehen für gut finden mochte. Manfred kann als Fortsetzung von ihm gelten, und wenn man René gelesen hat, so glaubt man das Geheimniß jenes Thurmes und den Grund, warum der

Dichter mit seiner Astarte so zurückhaltend ist, errathen zu haben: die Aehnlichkeit wäre zu auffallend geworden. Es ist seltsam wie sich oft ein gewisser Ton durch mehrere Literaturperioden fortzieht, bis er, von einem leidenschaftlich bewegten Gemüth ergriffen und noch einmal ausgesprochen, einen weiten, allgemeinen Widerhall erweckt. Auch Tieck's William Lovell hat diesen Ton, und mannigfaltiger als René und Manfred, variirt: aber die Zeit des Echo's war noch nicht gekommen. Chateaubriand's und Byron's Verwandtschaft mag sogar national begründet seyn: jener ist ein Sohn der Bretagne, und aus den bretonischen Volksliedern, womit uns neuerdings Keller und Seckendorff beschenkt haben, klingt uns dasselbe Meeresrauschen, dieselbe Klage des über Haiden und Klippen streichenden Windes, dieselbe süße Schwermuth und wilde Traurigkeit entgegen, die wir in den altenglischen Balladen finden. Beide sind mit ihren Helden verwachsen: Childe Harold ist Byron, und René ist Chateaubriand. Beide sind aus ihrer poetischen Krankheit, aus der Leere der Dichterbrust, die nach Erfüllung und Gestaltung schmachtet, herausgegangen, aber auf sehr verschiedene Weise. Byron ist zu Faustischen Gebilden und zum Don Juan fortgeschritten. Chateaubriand, der erst nur der unterhöhlten Civilisation entfliehen wollte, fand die Poesie der Wildniß, welche über den Britten nur in Einem, aber einem seiner

schönsten Gedichte, der „Insel“, gekommen ist; auch hier noch treffen sie in einem gemeinschaftlichen Zuge zusammen: mit welchen Reflexionen übergießt Byron seine wilde Heldin! und der Dichter der Natchez muß seinem Chactas eine Jugendreise nach Frankreich beilegen, um ihn nur einiger Maßen über Dinge reden lassen zu können, die er nicht in der Sprache der Natur zu benennen wußte. Beiden kleben die Zustände, die sie abstreifen wollten, noch wie zerbrochene Eierschalen an. Von da an aber gehen ihre Wege auseinander. Byron schlägt sich auf die Seite der destruirenden Philosophie: Chateaubriand, von politischen Zwecken ergriffen, entscheidet sich für die Regeneration und findet die Poesie des Christenthums, die in seinem Pater Aubry einen Triumph ohne Gleichen feyert. Daß er seinen Abenceragen nicht, wie man einen Augenblick vorauszusehen meint, zum Christen macht, ist ein Zug von der Freiheit und Großheit seines Geistes.

An die ersten, dichterischen Arbeiten haben wir den „Geist des Christenthums“ angeschlossen, den wir durch Weglassung der Polemik gegen Voltaire und anderer nicht so wesentlicher Beigaben auf einen mäßigen Umfang beschränken. Dieses Buch steht uns jetzt als ein geschichtlich gewordenes gegenüber: es hat die Wiederherstellung der Kirche in Frankreich begründen helfen, und Rom kündigt noch heute dankbar den Genio del Cristianesimo mit großen Buchstaben an

den Straßenecken an, ja, wie man vernimmt, wird eben jetzt dem Dichter, während er den Enkel seiner Könige in der Verbannung besucht, der Lorbeer auf dem Capitol bereit gehalten. Welche Geltung der „Geist des Christenthums" bei den in unsern Tagen erneuerten kirchlichen Fragen finden werde, darüber wird die Aufnahme der Leser entscheiden. Seine Logik ist nicht überall zu unterschreiben: seine Fundamente sind Ideale; aber die überraschenden Geheimnisse des Menschenherzens, welche an vielen Stellen ausgesprochen sind, machen das Buch, auch ganz abgesehen von seiner Absicht, des Lesens in hohem Grade würdig.

Wir haben hier nur die literarische Laufbahn des edlen Vicomte berührt, und übergehen seine politischen Schicksale als bekannt. Der Ruhm hat ihm, wie das immer in Frankreich ist, den Weg zur Wirksamkeit im Staate gebahnt. Man kennt seine Stellung unter Napoleon und seine kühne Festigkeit gegen den Imperator, der Talent und Charakter achtete, wo er sie zu verstehen wußte. Seine Anhänglichkeit an die Bourbonen ist zum Rittermärchen unsrer Zeit geworden. Mag auch sein chevaleresker Geist oft mit einem Vorbilde hinter den Pyrenäen zusammentreffen, mag auch seine Philosophie von Sympathieen bestimmt erscheinen, er hat immer gegen das Unrecht und die im Trüben fischende Gewalt gesprochen: er ist ein Beweis (und alle Parteyen Frankreichs haben es ihm bezeugt!) daß

der Genius unabhängig ist von dem zufälligen Gewande, welches Zeit und Geburt um ihn geschlagen haben, und während sein Herz dem undankbaren Boabdil huldigte, hat der Drang des denkenden Organs ihn vermocht, seinem Vaterlande die Nähe der Republik zu verkündigen.

Atala.

Frankreich besaß vormals in Nordamerika ein weites Reich, welches sich vom Lande Labrador bis zu den beiden Florida's und von den Gestaden des atlantischen Meeres bis zu den entferntesten Seen in Oberkanada erstreckte.

Vier große Ströme, alle in denselben Gebirgen entsprungen, durchschnitten diese gewaltige Ländermasse: der St. Lorenzstrom, der sich gegen Osten in den gleichnamigen Golf ergießt, der Westfluß, welcher seine Wasser in unbekannte Meere führt, der Fluß Bourbon, der von Süden nach Norden fließt und in die Hudsonsbai mündet, und endlich der Meschacebe — denn dieß ist der wahre Name des Mississippi oder Meschassippi, — welcher, von Mitternacht nach Mittag sich wendend, in den mericanischen Meerbusen fällt.

Dieser leztgenannte Strom bewässert in einem Laufe von mehr als tausend Meilen eine herrliche Landschaft, welche bei den Bewohnern der vereinigten Staaten das neue Eden heißt, von den Franzosen aber den holden Namen Louisiana erhalten hat. Eine Unzahl andrer Flüsse, dem Meschacebe zinsbar, der Missouri, der Illinois, der Akanza, der Ohio, der Wabache, der Tenase, düngen diese Gegenden mit ihrem Schlamme und befruchten sie mit ihren Wassern. Wenn diese Flüsse von den

winterlichen Regengüssen angeschwollen sind, wenn die Gewitterstürme ganze Strecken von Forsten niedergeschlagen haben, so häufen sich die entwurzelten Bäume an den Fluthen. Bald verkittet sie der Schlamm, die Lianen fesseln sie an einander, und Pflanzen, die auf allen Seiten Wurzel schlagen, vollenden die Zusammenfügung und Befestigung dieser Trümmer. Von den schäumenden Wogen fortgeführt, gelangen sie in den Meschacebe, der sich ihrer bemächtigt, sie nach dem Golf von Mexico treibt, an den Sandbänken absezt und auf diese Weise die Zahl seiner Mündungen vermehrt. Zuweilen erhebt er seine Stimme, wie er an den Bergen hinströmt, und versendet seine ausgetretenen Wasser in die natürlichen Säulenhallen der Wälder und zu den Pyramiden der indianischen Gräber: er ist der Nil der Wildniß. Aber die Natur vermählt in ihren Scenen stets die Großartigkeit mit der Anmuth: während der mittlere Strom zertrümmerte Fichten und Eichen nach dem Meere wälzt, sieht man auf den beiden Seitenströmen an den Ufern entlang schwimmende Inseln von Pistia und Nenuphar (See- und Nixenblumen), die gelben Rosen wie kleine Flaggen aufgesezt, emportauchen. Grüne Schlangen, blaue Reiher, rosenrothe Flamingo's, junge Crocodile schiffen sich auf diesen Blumenbarken ein, und die Colonie, deren goldne Segel im Winde flattern, geht schlafend in einer verborgenen Bucht des Flusses vor Anker.

Die beiden Ufer des Meschacebe stellen das außerordentlichste Gemälde dar. Westlich unübersehbare Savannen, deren grüne Wellen in der Ferne mit dem blauen Aether verschmelzen. Auf diesen endlosen Prairien sieht man Heerden von drei bis viertausend wilden Büffeln hin und wieder schweifen. Zuweilen schwimmt ein Bison in der Last seiner Jahre durch

die Fluthen und sucht sich im hohen Grase einer Insel sein Ruhelager. Nach seiner mit zwei Halbmonden besezten Stirne, nach seinem uralten mit Schlamm überzogenen Barte könnte man ihn für den Gott des Stromes halten, der einen zufriedenen Blick auf die Fülle seiner Wassermassen, auf die wilde Ueppigkeit seiner Ufer wirft.

Dieß ist der Anblick auf dem westlichen Ufer; anders aber wird er gegenüber, und mit der Abendseite bildet die östliche einen wundervollen Gegensatz. Ueber den Wassern hängend, auf Bergen und Felsen aufgethürmt, durch die Thäler hin zerstreut, tauchen Bäume von allen Gestalten, Farben und Gerüchen auf, die sich umarmen, zusammenwachsen und bis zu einer Höhe, die das Aug' ermüdet, in die Lüfte streben. Wilde Reben, Bignonien und Coloquinten verschlingen sich am Fuße dieser Bäume, steigen zu den Aesten empor, klimmen bis zu den äußersten Blättern, schwingen sich vom Ahorn zum Tulpenbaume, von diesem zur Rosenpappel, und erzeugen tausend Grotten, Wölbungen, Säulengänge. Oft strecken sich diese von Baum zu Baum irrenden Lianen über den Arm eines Flusses hinüber, so daß sie ihn mit einer Blumenbrücke überbauen. Aus dem Schooße eines solchen Dickichts treibt die Magnolia ihre unbewegliche Pyramide hervor: von ihren breiten weißen Rosen überwuchert, beherrscht sie den ganzen Wald, und zur Nebenbuhlerin hat sie nur die Palme, welche die grünen Fächer spielend neben ihr in den Lüften wiegt.

Tausende von Thieren, welche die Hand des Schöpfers in diesen Gegenden entstehen ließ, verbreiten Lust und Leben hier. Durch die langen Baumgänge erblickt man Bären, die, trunken vom Traubensaft, auf den Zweigen der Ulmen taumeln; dort badet sich der Caribu (das canadische Rennthier)

im See; schwarze Eichhörnchen spielen im Dickicht der Blätter; Spottvögel, virginische Tauben, nicht größer als Sperlinge, schweben auf den von Erdbeeren gerötheten Rasen herab; grüne Papageyen mit gelben Köpfen, purpurgesprenkelte Grünspechte, feuerfarbige Cardinäle kreisen um die Wipfel der Cypressen; Kolibris schillern auf dem floridischen Jasmin, und Vogelstellerschlangen zischen, von den höchsten Zweigen der Bäume, wo sie sich gleich Lianen wiegen, herunterhängend.

Wenn in den Savannen auf der andern Seite des Flusses nichts als Schweigen und Ruhe herrscht, so ist hier lauter Bewegung und Geräusch: das Klopfen des Schnabels an den Eichenstamm, das Auftreten der Thiere, das Krachen der Steine von den Früchten, die sie zwischen den Zähnen zermalmen, das Rauschen der Wellen, fernes Stöhnen, dumpfes Brüllen, zärtliches Girren, — alle diese Töne erfüllen die Waldeinsamkeit mit einer lieblich wilden Musik. Wenn aber eine Brise diese Wildniß belebt, die beweglichen Gestalten wiegt, die weißen, blauen, grünen und rosenfarbnen Massen durch einander weht, alle Farben verschmilzt, alle Töne vereint, dann entsteigt dem Schooß der Wälder ein Getöse, dann stellen sich dem Auge Gebilde dar, unbeschreiblich, unfaßlich für jeden der diese Urgefilde der Natur noch nie durchmessen hat.

Nach der Entdeckung des Meschacebe durch den Pater Marquette und den unglücklichen La Salle schloßen die ersten Franzosen, die sich am Bilori und in Neu-Orleans niederließen, ein Bündniß mit den Natchez, einer in jenen Landstrichen sehr mächtigen indianischen Völkerschaft. In der Folge aber röthete Zwist und Eifersucht den gastfreundlichen Boden mit Blut. Unter diesen Wilden lebte ein Greis, genannt Chactas (die harmonische Stimme), den sein Alter, seine Weisheit und

Lebenskenntniß zum Patriarchen und Liebling der Wälder machte. Wie alle Menschen hatte er die Tugend mit dem Unglück bezahlt. Nicht nur die Wildniß der neuen Welt war der Boden seiner Mißgeschicke, sie hatten ihn bis zu den Gestaden Frankreichs begleitet. Durch eine grausame Ungerechtigkeit auf die Galeeren von Marseille verbannt, dann der Freiheit wieder gegeben, Ludwig dem XIV. vorgestellt, hatte er mit den großen Männern des Jahrhunderts verkehrt, den Festen von Versailles, Racine's Tragödien und Bossuet's Leichenreden beigewohnt: mit Einem Worte, der Wilde hatte die Gesellschaft auf dem höchsten Gipfel ihres Glanzes gesehen.

Seit einer Reihe von Jahren war Chactas in den Schooß seines Vaterlandes zurückgekehrt und genoß der Ruhe. Gleichwohl hatte ihm der Himmel auch diese Gunst noch theuer verkauft: der Greis war blind geworden. Ein junges Mädchen leitete ihn an den abschüssigen Ufern des Meschacebe, wie Antigone einst mit Oedipus auf dem Cithäron wanderte, oder wie Malvina Ossian's Führerin auf den Felsen von Morven war.

So zahlreiche Ungerechtigkeiten auch Chactas von den Franzosen erlitten hatte, dennoch liebte er sie. Oft gedachte er Fenelon's, dessen Gast er gewesen war, und wünschte den Landsleuten dieses tugendhaften Mannes einen Dienst erweisen zu können. Im Jahr 1725 kam ein Franzose, Namens René, von Leidenschaft und Unglück verfolgt, nach Louisiana. Er schiffte den Meschacebe bis zu den Natchez hinauf, und begehrte als Krieger unter sie aufgenommen zu werden. Chactas, der ihn ausgeforscht und unerschütterlich in seinem Entschluß gefunden hatte, nahm ihn an Kindesstatt an, und gab ihm eine

Indianerin, Namens Celuta, zum Weibe. Kurze Zeit nach dieser Heirath rüsteten sich die Wilden zur Biberjagd.

Chactas, obwohl blind, wird, in allgemeiner Achtung bei den Indianerstämmen stehend, von dem Rathe der Sachems (Rath der Alten) zum Führer der Unternehmung gewählt. Die Gebete und Fasten beginnen, die Zauberer legen die Träume aus, man befragt die Manitu's, man bringt Tabaksopfer dar, verbrennt Streifen von der Zunge des Elennthiers, beobachtet ob sie in der Flamme knistern, um den Willen des großen Geistes zu erfahren; endlich bricht man auf, nachdem der heilige Hund gegessen ist. René begleitet den Trupp. Mit Hülfe, der Gegenströmungen dringen die Pirogen den Meschacebe hinauf und erreichen das Bett das Ohio. Es ist Herbst. Die herrlichen Wildnisse von Kentuky entfalten sich vor den erstaunten Augen des jungen Franzosen. In einer klaren Mondnacht, während die Natchez in ihren Pirogen schlafen und die Indianerflotte, ihre Segel von Thierhäuten spannend, vor einer leichten Brise dahinfliegt, bittet René, einsam mit Chactas, diesen um die Erzählung seiner Abenteuer. Der Greis willigt ein, setzt sich zu ihm auf das Hintertheil der Piroge, und hebt folgendermaßen an.

Die Jäger.

Ein eigenthümliches Schicksal, lieber Sohn, hat uns zusammengeführt. Ich sehe in dir den Europäer, der sich zum Wilden gemacht hat: in mir siehst du den Wilden, den der große Geist, ich weiß nicht zu welchem Zwecke, europäische Sitten lehren wollte. Wir beide sind von entgegengesetzten Enden ins Leben eingetreten: du hast dich an meine Stelle gesetzt, und ich nehme die deinige ein; deßhalb müssen wir auch die Dinge aus ganz entgegengesetztem Gesichtspunkte ansehen. Wer hat nun von uns beiden bei diesem Tausch am meisten gewonnen, wer am meisten verloren? Das wissen nur jene Geister, von denen der Unweiseste mehr Weisheit, als alle Sterblichen zusammen, besitzt.

Im nächsten Blumenmond (May) ist der Schnee siebenmal zehnmal und darüber noch dreimal gekommen, seit meine Mutter mich an den Ufern des Meschacebe gebar. Die Spanier hatten sich seit Kurzem in der Bay von Pensacola niedergelassen, aber noch wohnte kein Weißer in Lousiana. Die Blätter waren mir noch nicht siebzehnmal gefallen, als ich mit meinem Vater, dem Krieger Utalissi, gegen die Muscogulgen, ein in Florida mächtiges Volk, zu Felde zog. Wir vereinigten uns mit den Spaniern, unsern Bundesgenossen, und der Kampf hatte an einem von den Armen der Maubila Statt. Areskui (der Kriegsgott) und die Manitu's waren uns nicht gewogen. Die Feinde siegten, mein Vater verlor das Leben, und ich erhielt zwei Wunden bei seiner Vertheidigung. Daß ich doch damals ins Land der Seelen hinabgestiegen wäre! ich würde den Mißgeschicken, die auf Erden meiner warteten, entgangen sein. Die

Geister haben es anders gewollt: ich wurde von den Fliehenden nach St. Augustin mit fortgerissen.

In dieser von den Spaniern damals neuerbauten Stadt lief ich Gefahr, nach den Minen von Mexico gebracht zu werden, als ein alter Castilianer, Namens Lopez, von meiner Jugend und Einfalt gerührt, mir eine Freistatt anbot und mich zu einer Schwester führte, mit welcher er im ehelosen Stande zusammen lebte.

Beide faßten die zärtlichste Neigung zu mir. Ich wurde sehr sorgfältig erzogen und erhielt alle Arten von Lehrmeistern. Aber nachdem ich dreißig Monde in St. Augustin zugebracht hatte, war mir das Stadtleben verleidet. Ich zerfiel sichtbarlich; bald konnte ich ganze Stunden unbeweglich mit dem Auge auf dem Gipfel der fernen Wälder verweilen, bald fand man mich an dem Ufer eines Flusses sitzend, die Blicke traurig auf das dahineilende Wasser gerichtet. Ich malte mir die Forsten aus, durch welche es geflossen war, und meine Seele lebte ganz in der Einsamkeit.

Ich konnte meinem Heimweh nach der Wildniß nicht länger widerstehen, und so trat ich eines Morgens vor Lopez, in meiner Tracht als Wilder, den Bogen nebst den Pfeilen in der einen, meine europäischen Kleider in der andern Hand. Ich gab sie dem edelgesinnten Beschützer zurück, zu dessen Füßen ich unter einem Strome von Thränen niedersank. Ich gab mir die gehässigsten Namen, ich klagte mich des Undanks an, fügte aber hinzu: Du siehst es ja selbst, o mein Vater, ich sterbe, wenn ich nicht zu meinem Indianerleben zurückkehren darf.

Lopez, von Staunen ergriffen, suchte mir meinen Vorsatz auszureden und stellte mir vor, daß ich Gefahr liefe, von neuem in die Hände der Muscogulgen zu fallen.

Als er aber sah, daß ich entschlossen war, alles zu wagen, so rief er, Thränen vergießend, indem er mich in die Arme nahm: Geh hin, Kind der Natur! kehre zu jener Unabhängigkeit zurück, die Lopez dir nicht rauben will. Wär' ich selbst noch jung, so würde ich dich in die Wildniß begleiten, die auch für mich der süßen Erinnerungen viele hat! — und dich in die Arme deiner Mutter bringen. Wenn du wieder in den Wäldern lebst, so denke manchmal an den alten Spanier, der dir Gastfreundschaft erwies, und erinnere dich, um dir die Nächstenliebe einzuprägen, daß die erste Erfahrung, die dir vom menschlichen Herzen wurde, zu seinem Ruhme sprach. — Lopez schloß mit einem Gebete zu dem Gott der Christen, dessen Dienst ich anzunehmen mich geweigert hatte, und unter Schluchzen schieden wir.

Bald genug wurde ich für meinen Undank bestraft. Meine Unerfahrenheit führte mich in den Wäldern irre: ich wurde von einem Trupp der Muscogulgen und Siminolen, wie Lopez mir vorher gesagt, gefangen. An meinen Kleidern und dem Federschmucke auf meinem Haupte wurde ich als Natche erkannt. Man fesselte mich, doch nur leicht, um meiner Jugend willen. Simaghan, der Anführer des Haufens, verlangte meinen Namen zu wissen. Ich heiße Chactas, erwiderte ich, bin der Sohn des Utalissi, des Sohnes Miscu, Krieger, die den Helden der Muscogulgen mehr als hundert Scalpe genommen haben. Simaghan sagte hierauf: Chactas, Sohn des Utalissi, des Sohnes Miscu, freue dich, du wirst in dem großen Dorfe verbrannt werden. — Recht so, versetzte ich, und begann meinen Todtengesang.

Obgleich ich Gefangener war, konnte ich doch schon in den ersten Tagen mich nicht enthalten, meine Feinde zu bewundern.

der Muscogulge und vor allem der Siminole, sein Verbündeter, athmet Frohsinn, Liebe und Zufriedenheit. Sein Gang ist leicht, sein Benehmen offen und heiter. Er redet viel und mit Geläufigkeit, seine Sprache ist wohllautend und geschmeidig. Selbst das Alter kann den Sachems diese heitere Unbefangenheit nicht rauben: gleich den alten Vögeln unsrer Wälder, mischen sie ihre alten Lieder in die neuen Weisen ihrer Nachkommenschaft.

Die Frauen, welche den Haufen begleiteten, bezeigten meiner Jugend zartes Mitleid und liebenswürdige Neugier. Sie fragten mich über meine Mutter, über die ersten Tage meines Lebens aus; sie wollten wissen, ob man meine Wiege aus Moos in den blühenden Zweigen des Ahorns aufgehängt habe, ob ich von den Winden neben den Nestern der kleinen Vögel geschaukelt worden sei. Darauf folgten tausend andre Fragen über den Zustand meines Herzens, ob ich eine weiße Hindin in meinen Träumen gesehen, ob die Bäume des heimlichen Thals mir gerathen haben, sie zu lieben. Ich antwortete den Müttern, Mädchen und Frauen der Männer treuherzig; ich sagte ihnen: Ihr seyd die Huldinnen des Tages, und die Nacht liebt euch wie den Thau. Der Mensch geht hervor aus eurem Schooße, um an eurer Brust und an eurem Munde zu hangen; ihr wißt Zauberworte, die alle Schmerzen einschläfern. Dieß hat mir die gesagt, die mich zur Welt brachte, die mich nie wieder sehen wird. Auch hat sie mir noch gesagt, die Jungfrauen seien geheimnißvolle Blumen, die man an einsamen Stellen finde.

Diese Lobsprüche gefielen den Frauen sehr; sie überhäuften mich mit allen möglichen Geschenken, sie brachten mir die Milch der Nuß, den Ahornzucker, Maiskuchen, Bärenschinken,

Biberhäute, Muscheln, um mich zu schmücken, und Moos für mein Lager. Sie sangen, sie lachten mit mir, und dann fielen sie wieder ins Weinen, wenn sie daran dachten, daß ich verbrannt werden solle.

In einer Nacht, da die Muscogulgen ihr Lager am Saume eines Waldes aufgeschlagen hatten, saß ich beim Kriegsfeuer, und neben mir der Jäger, der mich zu bewachen hatte. Plötzlich vernahm ich das Rauschen eines Gewandes im Gras, und eine halb verschleierte Gestalt setzte sich an meine Seite. Thränen floßen ihr aus den Augen; bei dem Schein des Feuers schimmerte ein kleines goldenes Crucifix auf ihrer Brust. Sie war von regelmäßiger Schönheit; auf ihrem Gesichte lag ein nicht zu beschreibender Ausdruck von Reinheit und zugleich von Leidenschaft, dessen Reiz unwiderstehlich war. Dazu gesellte sich die zarteste Anmuth; aus ihren Blicken athmete etwas unsäglich Inniges, vereint mit tiefer Traurigkeit; ihr Lächeln war himmlisch.

Ich glaubte, dieß sei die Jungfrau der letzten Liebe, die man dem Kriegsgefangenen sendet, um ihm den Tod zu versüßen. In diesem Glauben sagte ich stammelnd und mit einem Beben, das gleichwohl nicht von der Furcht vor dem Scheiterhaufen kam: Jungfrau, du bist der ersten Liebe würdig, du bist nicht für die letzte geschaffen; die Regungen meines Herzens, welches bald ausgeschlagen haben wird, könnten die Regungen des deinigen nur schlecht erwidern. Warum den Tod und das Leben zusammenbringen? Du würdest mir eine allzu herbe Sehnsucht nach dem Tag einflößen. Möge ein andrer glücklicher sein als ich, mögen lange Umarmungen die Liane mit der Eiche vermählen!

Das junge Mädchen entgegnete mir: Ich bin nicht die Jungfrau der letzten Liebe. Bist du Christ? — Ich antwortete: Ich habe die Schutzgeister meiner Hütte nicht verrathen. — Bei diesen Worten machte die Indianerin eine unwillkürliche Bewegung. Sie erwiderte mir: Ich beklage dich, daß du so ein schnöder Götzendiener bist. Meine Mutter hat mich zur Christin gemacht; ich heiße Atala und bin die Tochter Simaghan's mit den goldenen Armringen, des Häuptlings dieser Kriegertruppe. Wir begeben uns nach Apalachucla, wo du verbrannt werden wirst. — Mit diesen Worten erhebt sich Atala und geht hinweg.

Hier war Chactas genöthigt, seine Erzählung zu unterbrechen. Eine Fülle von Erinnerungen kam über seine Seele, seine erloschenen Augen bethauten die welken Wangen mit Thränen: so verrathen sich zwei im tiefdunkeln Schooß der Erde verborgene Quellen durch die Wasser, welche sie zwischen den Felsen hervorsenden.

Mein Sohn, fuhr er endlich fort, du siehst, daß Chactas trotz des Ansehens, in dem seine Weisheit steht, wenig weise ist. Ach, mein liebes Kind, die Menschen können noch weinen, auch wenn sie nicht mehr sehen können. — Mehrere Tage vergingen; die Tochter des Sachem kam jeden Abend, um mit mir zu sprechen. Der Schlummer floh meine Augen, und Atala wohnte in meinem Herzen, wie das Andenken an die Lagerstätte meiner Väter.

Am siebzehnten Tag unsres Zuges, zur Zeit, wo die Eintagsfliege aus dem Wasser steigt, betraten wir die große Savanne Alachua. Sie ist von Hügeln begrenzt, welche, in einer Flucht hintereinander sich bis zu den Wolken erhebend, Wälder von Copalmen, Citronenbäumen, Magnolien und

Steineichen tragen. Der Häuptling stieß das Ankunftsgeschrei aus, und der Haufen lagerte sich am Fuße der Anhöhen. Ich wurde an den Rand eines von jenen in Florida so bekannten Brunnen verwiesen. Man band mich an einen Baum; ein Krieger wachte unmuthig neben mir. Kaum hatte ich einige Augenblicke an diesem Orte zugebracht, als Atala unter den Ambrabäumen an der Quelle erschien. Jäger, sagte sie zu dem Muscogulgen, wenn du dem Reh folgen möchtest, so will ich den Gefangenen hüten. — Der Krieger macht bei diesen Worten der Tochter des Häuptlings einen Freudensprung, stürzt vom Gipfel der Anhöhe herab und eilt mit beflügelten Schritten durch die Ebene.

Seltsamer Widerspruch des menschlichen Herzens! Ich, der ich so sehr gewünscht hatte, dem Mädchen, das ich schon wie die Sonne liebte, die geheimsten Dinge zu sagen, war jetzt verwirrt und befangen, — ich glaube es wäre mir lieber gewesen, den Crocodilen im Brunnen vorgeworfen zu werden, als so einsam mit Atala zu sein. Die Tochter der Wildniß war eben so bestürzt wie ihr Gefangener. Wir beobachteten ein tiefes Schweigen; die Geister der Liebe hatten uns der Worte beraubt. Endlich begann Atala mit einer plötzlichen Anstrengung: Krieger, sagte sie, du bist nur schwach gebunden; du kannst leicht entfliehen. — Bei diesen Worten kam die Kühnheit wieder über meine Zunge; ich antwortete: Schwach gebunden, o Mädchen —! ich wußte nicht was ich weiter sagen sollte. Atala zögerte einen Augenblick; dann sagte sie: Rette dich. — Zugleich band sie mich von dem Baumstamme los. Ich ergriff die Fessel, legte sie der fremden Jungfrau in die Hand, und schloß ihre schönen Finger über meinen Banden zusammen. Nimm sie, nimm sie! rief ich. — Du bist von

Sinnen, sagte Atala mit bewegter Stimme: Unglücklicher, weißt du nicht, daß du verbrannt werden wirst? Was hast du vor? Bedenkst du wohl, daß ich die Tochter eines mächtigen Sachems bin? — Es gab eine Zeit, erwiderte ich ihr unter Thränen, wo auch ich in einem Biberfell auf den Schultern einer Mutter getragen wurde. Mein Vater hatte auch eine schöne Hütte, und seine Rehe tranken aus tausend Waldströmen; nun aber irre ich heimathlos umher. Wenn ich todt bin, so wird kein Freund eine Hand voll Gras auf meinen Leichnam legen, ihn vor den Fliegen zu schützen. Um die Leiche eines unglücklichen Fremdlings kümmert sich Niemand.

Diese Worte rührten Atala; ihre Thränen fielen in die Quelle. Ach, fuhr ich lebhaft fort, wenn dein Herz spräche wie das meinige! Ist die Wildniß nicht frei? Haben die Wälder keine Schluchten, uns drin zu verbergen? Bedarf es denn für die Kinder der Hütten so vieler Dinge, um glücklich zu sein? O Mädchen, schöner als der erste Traum des neuvermählten Gatten, o meine Geliebte wage es und folge meinen Schritten! — Dieß waren meine Worte. Atala entgegnete mir mit zärtlicher Stimme: Mein junger Freund, du hast die Sprache der Weißen gelernt; leicht ist es, eine Indianerin zu täuschen. — Wie? rief ich, du nennst mich deinen jungen Freund? ach, wenn ein armer Sclave — Nun denn, sagte sie, sich über mich neigend: ein armer Sclave. — Mit Feuer erwiderte ich: Laß einen Kuß seinen Glauben an dich besiegeln. — Atala erhörte meine Bitte. Wie ein junges Reh an den Blumen der Lianen hängt, die es mit seiner zarten Zunge an einer Bergwand berührt, also hing ich an den Lippen meiner Geliebten.

Ach, mein theurer Sohn, der Schmerz ist immer der Freude nah. Wer hätte glauben sollen, daß derselbe Augenblick, wo Atala mir das Pfand ihrer ersten Liebe gab, zugleich meine Hoffnungen vernichten würde? Alter Chactas mit den weißen Haaren, wie groß war dein Erstaunen, als die Tochter des Sachem ferner die Worte sprach: Schöner Gefangener, thöricht hab' ich deinen Wünschen nachgegeben, aber wohin wird uns diese Leidenschaft führen? Mein Glaube trennt mich für immer von dir. O Mutter, was hast du gethan! — Atala schwieg plötzlich und schien irgend ein verhängnißvolles Geheimniß zurück zu halten, das beinahe ihren Lippen entschlüpft wäre. Ihre Worte stürzten mich in Verzweiflung. Wohlan! rief ich: ich will so grausam sein, wie du, ich will nicht fliehen, du sollst mich auf dem Scheiterhaufen sehen, du sollst mein Fleisch braten hören und voll Freude sein! — Atala drückte meine Hände zwischen die ihrigen. Armer junger Götzendiener, rief sie, welch einen Jammer machst du mir! Du willst also, daß ich mein ganzes Herz ausweinen soll? O Jammer, daß ich nicht mit dir fliehen kann! Unglücklich war der Schooß deiner Mutter, o Atala! Warum springst du nicht zu dem Crocodil des Brunnens hinab?

Gerade in diesem Augenblick fingen die Crocodile beim Herannahen des Sonnenuntergangs zu brüllen an. Atala sagte: Wir wollen fort von hier. Ich führte die Tochter Simaghan's an den Fuß der Hügel, welche, ihre Vorgebirge in die Savannen streckend, grüne Buchten bildeten. Es war ruhig und prächtig in der Wildniß. Der Storch klapperte auf seinem Neste, die Wälder widerhallten von dem eintönigen Schlag der Wachtel, von dem Pfeifen der jungen Papageien,

von dem Gebrüll der Bisons und dem Gewieher der siminolischen Pferde.

Wir machten einen gar stillen Gang. Ich wandelte an Atala's Seite; sie hielt noch immer das Ende der Fessel, die ich ihr in die Hand gedrückt hatte. Bisweilen vergoßen wir Thränen, bisweilen suchten wir zu lächeln. Ein Blick nach dem Himmel, dann wieder zur Erde, das Ohr achtsam auf den Gesang der Vögel gerichtet, eine Bewegung gegen die untergehende Sonne, ein inniger Händedruck, die Brust wechselsweise bebend und wieder ruhig, ein sanftes Geflüster der Namen Chactas und Atala — o erster Pilgergang der Liebe, deine Erinnerung muß wohl mächtig sein, da du nach so vielen Unglücksjahren das Herz des alten Chactas noch bewegen kannst!

Wie unbegreiflich sind die Menschen, wenn Leidenschaft sich ihrer bemächtigt! Ich hatte den edlen Lopez verlassen, ich hatte mich allen Gefahren ausgesetzt, um frei zu werden, und in einem Augenblicke stimmt der Strahl eines weiblichen Auges meine Neigungen, meine Vorsätze, meine Gedanken um. Ich hatte meine Heimat, meine Mutter, meine Hütte, ich hatte den bevorstehenden fürchterlichen Tod vergessen, ich war gleichgültig gegen alles was nicht Atala hieß. Ohne Vermögen, mich zu der Vernunft des Mannes zu erheben, war ich auf einmal in eine Art von Kindheit zurückgefallen, und weit entfernt, mich dadurch irgend einen Schritt den drohenden Uebeln entziehen zu können, hätte ich beinahe nöthig gehabt, daß man für meinen Schlaf und meine Nahrung sorgte.

Vergebens bat mich auf diesem Gang durch die Savanne Atala, die sich zu meinen Füßen warf, sie zu verlassen. Ich betheuerte ihr, daß ich allein ins Lager zurückkehren würde, wenn sie sich weigerte, mich wieder an meinen Baum zu

binden. Sie war genöthigt mir zu willfahren, und hoffte mich ein ander Mal zu überreden.

Am Abend nach diesem Tage, der das Geschick meines Lebens entschied, machte man in einem Thale, nicht weit von Cuscowilla, dem Hauptsitze der Siminolen, Halt. Dieser Stamm bildet mit den Muscogulgen zusammen den vereinigten Bund der Creek=Indianer. Die Tochter des Palmenlandes besuchte mich mitten in der Nacht. Sie führte mich in einen großen Fichtenwald, und erneuerte ihre Bitten, um mich zur Flucht zu bewegen. Ohne zu antworten faßte ich ihre Hand, und mein banges Reh mußte mit mir den Wald durchschweifen. Es war eine herrliche Nacht. Der Geist der Lüfte schüttelte seine blauen vom Balsam der Fichten durchdufteten Locken, und man verspürte den schwachen Ambrageruch, den die unter den Tamarinden der Flüsse gelagerten Crocodile ausathmeten. Der Mond glänzte mitten am wolkenlosen Himmel, und sein perlenfarbiges Licht weilte auf dem dämmerigen Kulm der Wälder. Kein Laut war zu vernehmen, außer einer leisen fernen Musik tief im Walde; es war als seufze der Geist der Einsamkeit über die ganze weite Wildniß hin.

Durch die Bäume erblickten wir einen Jüngling, welcher, eine Fackel in der Hand, dem Geist des Frühlings glich, durch die Wälder schweifend, um die Schöpfung zu erfrischen. Es war ein Liebender, der an der Hütte seines Mädchens sein Schicksal erfahren wollte.

Wenn die Jungfrau die Fackel löscht, so nimmt sie den Antrag an; verhüllt sie sich ohne die Fackel auszulöschen, so verwirft sie den Gemahl.

Der Krieger, in den Schatten schlüpfend, sang mit halblauter Stimme diese Worte:

Ich will die Schritte des Tages überholen auf dem Gipfel der Berge, um meine einsame Taube zu suchen unter den Eichen des Waldes.

Ich habe eine Schnur von Porcellanmuscheln um ihren Hals gelegt: drei rothe für meine Liebe, drei violenfarbige für meine Furcht, und drei blaue für meine Hoffnung.

Mila hat die Augen eines Hermelins, und ihr wehendes Haar gleicht einem Reisfelde; ihr Mund ist wie eine Rosenmuschel, mit Perlen geschmückt; ihre Brüste sind wie zwei junge fleckenlose Rehe, auf Einen Tag von Einer Mutter geboren.

Möchte Mila diese Fackel löschen, möchte ihr Mund einen wonnevollen Schatten über sie hauchen. Ich werde ihren Schooß fruchtbar machen. Die Hoffnung unsres Volkes wird an ihren reichen Brüsten hängen, und ich werde meine Friedenspfeife rauchen an der Wiege meines Sohnes.

O laßt mich die Schritte des Waldes überholen auf dem Gipfel der Berge, um meine einsame Taube zu suchen unter den Eichen des Waldes.

Also sang der Jüngling: seine Töne regten mir den Grund meines Herzens auf, und Atala's Züge veränderten sich. Unsre verschlungenen Hände bebten in einander, aber wir wurden von diesem Auftritt durch einen neuen für uns nicht minder gefährlichen abgezogen.

Wir kamen am Grab eines Kindes vorüber, das zweien Stämmen zur Grenze diente. Man hatte es nach alter Art am Rande des Wegs gemacht, damit die jungen Frauen, wenn sie zur Quelle gingen, die Seele des unschuldigen Wesens in ihren Schooß aufnehmen und dem Vaterlande wieder geben könnten. Eben jetzt waren neuvermählte Frauen hier zu sehen,

welche, nach mütterlichen Freuden begierig, die Lippen öffneten, um die Seele des Kindes, die sie über den Blumen schweben zu sehen glaubten, einzuathmen. Seine Mutter selbst kam herbei, um eine Maisgarbe und weiße Lilien auf sein Grab zu legen. Sie besprengte die Erde mit ihrer Milch, setzte sich auf den feuchten Rasen und redete mit zärtlicher Stimme zu ihrem Kinde:

Warum dich beklagen in deiner Wiege von Erde, o mein Säugling? Wenn der kleine Vogel groß wird, so muß er ja seine Nahrung suchen, und in der Wildniß findet er viel bittre Körner. Du hast doch die Thränen nicht gekannt, dein Herz hat doch nicht den verzehrenden Athem der Menschen empfunden. Die Knospe, die in ihrer Hülle welkt, geht vorüber mit all ihren Wohlgerüchen, so wie du, o mein Sohn, mit all deiner Unschuld. Wohl denen, die in der Wiege sterben: sie haben nur die Küsse und das Lächeln einer Mutter gekannt. —

Schon besiegt von dem eignen Herzen, wurden wir durch diese Bilder der Liebe und der Mütterlichkeit, die uns in der zauberhaften Wildniß zu verfolgen schienen, ganz überwältigt. Ich trug Atala auf meinen Armen in die Tiefe des Waldes, und sprach Worte zu ihr, die ich heute vergebens auf meinen Lippen suchen würde. Der Südwind, lieber Sohn, verliert seine Hitze, wenn er über Eisberge hingeht. Die Erinnerungen der Liebe im Herzen eines Greises, sind wie die Flammen des Tages, abgestrahlt von der friedevollen Scheibe des Mondes, wenn die Sonne zur Ruhe gegangen ist und die Stille über der Hütte des Wilden schwebt.

Wer konnte Atala retten? wer konnte sie hindern der Natur zu erliegen? Nur ein Wunder, und dieses Wunder

geschah! Die Tochter Simaghan's nahm ihre Zuflucht zu dem Gott der Christen; sie warf sich zu Boden und sprach ein glühendes Gebet an ihre Mutter und an die Königin der Jungfrauen. Von diesem Augenblick an, o René, ging mir ein wunderbares Licht über diesen Glauben auf, der mitten in den Wäldern unter allen Entbehrungen des Lebens den Unglücklichen mit tausend Gaben überschütten kann, der allein genügend ist, den Strom der Leidenschaft zu dämmen, wenn alles sie begünstigt, die Heimlichkeit der Wälder, das Fernesein der Menschen, und das getreue Schweigen der Schatten. Wie göttlich erschien mir die einfache Wilde, die unwissende Atala, die vor einer alten umgestürzten Fichte wie vor einem Altare knieend, zu ihrem Gott für einen abgöttischen Geliebten betete. Ihre zum Gestirn der Nacht erhobenen Augen, ihre von Thränen der Frömmigkeit und Liebe schimmernden Wangen strahlten eine unsterbliche Schönheit aus. Oft schien es mir, jetzt werde sie ihren Flug gen Himmel nehmen; oft glaubte ich jene Geister, die der Gott der Christen den Einsiedlern auf den Felsen schickt, wenn es sein Rathschluß ist, sie zu sich zu rufen, auf den Strahlen des Mondes herabsteigen zu sehen, ihre Fittige in den Zweigen der Bäume zu vernehmen. Ich wurde traurig, ich fürchtete, daß Atala nur noch kurze Zeit auf Erden weilen würde.

Inzwischen vergoß sie so viele Thränen und ergab sich einem solchen Jammer, daß ich vielleicht eingewilligt hätte mich zu entfernen, wenn nicht das Todesgeschrei durch die Wälder erschollen wäre. Vier Krieger warfen sich über mich: man hatte uns entdeckt, der Häuptling hatte Befehl gegeben uns zu verfolgen.

Atala, einer Königin ähnlich in ihrem stolzen Gange, würdigte die Krieger keines Worts; sie warf einen stolzen Blick auf sie und begab sich zu Simaghan.

Sie konnte nichts erlangen. Man vermehrte meine Wachen, verdoppelte meine Fesseln, entfernte meine Geliebte. Fünf Nächte vergehen; da erblicken wir Apalachucla am Ufer des Flusses Chata-Uche. Alsbald bekränzt man mich mit Blumen, bemalt mein Gesicht mit Azurblau und Zinnober, hängt mir Perlen in Nase und Ohren, und gibt mir ein Chichikue (musikalisches Instrument) in die Hand.

In diesem Opferschmucke ziehe ich unter großem Geschrei der Menge in Apalachucla ein. Es war um mein Leben geschehen: da hört man auf einmal den Ton einer Muschel, und der Mico oder der oberste Häuptling läßt eine Versammlung ansagen.

Du kennst, mein Sohn, die Martern, welche die Wilden ihren Kriegsgefangenen auferlegen. Die christlichen Missionäre hatten es mit Gefahr ihres Lebens und durch ihre unermüdliche Menschenliebe bei mehreren Völkerstämmen durchgesetzt, die Schrecken des Scheiterhaufens in eine ziemlich gelinde Leibeigenschaft zu verwandeln. Noch hatten die Muscogulgen diese Neuerung nicht angenommen, aber eine zahlreiche Partey hatte sich dafür erklärt, und eine Abstimmung über diese wichtige Angelegenheit war eben der Grund warum der Mico die Sachems berief. Man führte mich an den Ort der Berathung.

Nicht weit von Apalachucla erhob sich auf einem einzeln gelegenen Hügel das Rathsgebäude. Drei Säulenkreise bildeten den zierlichen Bau dieser Rotunde. Die Säulen waren von polirtem und geschniztem Cypressenholz; sie nahmen an Höhe und Dicke zu, in der Anzahl aber ab, je mehr sie sich

dem Mittelpunkte näherten, der von einem einzigen Pfeiler bezeichnet war. Von der Spitze dieses Pfeilers herab liefen Streifen Baumrinde nach den Spitzen der andern Säulen, und deckten so das Gebäude in Gestalt eines durchbrochenen Fächers.

Der Rath versammelt sich. Fünfzig Greise in Bibermänteln nahmen der Thüre des Saales gegenüber eine Art von Stufensitzen ein. Der große Häuptling sitzt mitten unter ihnen, in seiner Hand die Friedenspfeife, halb für den Krieg gefärbt. Zur Rechten der Greise haben fünfzig Frauen in Gewändern von Schwanenfedern Platz genommen. Die Häuptlinge der Krieger, den Tomahawk in der Hand, den Federnschmuck auf dem Kopf, Arme und Brust mit Blut bemalt, setzen sich zur Linken.

Am Fuße der Mittelsäule brennt das Rathsfeuer. Der Oberzauberer, von acht Tempelwächtern umgeben, in ein langes Gewand gehüllt, eine ausgestopfte Nachteule auf dem Kopfe, gießt Ambrabalsam in die Flamme und opfert der Sonne. Die dreifache Reihe von Greisen, Matronen und Kriegern, die Priester, die Weihrauchwolken, das Opfer, alles das gibt der Versammlung ein feierliches Ansehen.

Ich stehe gefesselt mitten im Rath. Nach vollbrachtem Opfer nimmt der Mico das Wort und setzt einfach den Zweck der Rathsversammlung aus einander. Er wirft eine blaue Schnur in den Saal, zum Zeugniß dessen was er gesagt hat.

Hierauf erhebt sich ein Sachem vom Stamm des Adlers und spricht also:

Mein Vater Mico, Sachems, Frauen, Krieger von den vier Stämmen des Adlers, des Bibers, der Schlange und der Schildkröte: laßt uns nichts an den Sitten unsrer Väter

ändern, laßt uns den Gefangenen verbrennen, damit unser Muth nicht erschlaffe. Was man euch vorschlägt, ist eine Sitte der Weißen und kann nur verderblich sein. Gebt mir eine rothe Schnur, worin meine Worte stehen sollen. Ich habe gesprochen.

Und er wirft ein rothes Halsband in die Versammlung.

Eine Frau erhebt sich und spricht:

Mein Vater Adler, du hast den Verstand eines Fuchses und die kluge Langsamkeit einer Schildkröte. Ich will die Kette der Freundschaft mit dir glatt und glänzend machen, und wir wollen den Baum des Friedens zusammen pflanzen. Aber laßt uns die Gewohnheiten unsrer Väter ändern, in dem was unheilsam für uns ist. Mögen wir Sklaven haben, die unsre Felder bauen, und nicht mehr das Geschrei des Gefangenen hören, das den Busen der Mütter aufrührt. Ich habe gesprochen.

Wie während eines Sturmes die Wogen der See sich brechen, wie im Herbst ein Windstoß die dürren Blätter dahin wirbelt, wie der Schilf des Meschacebe bei einer plötzlichen Ueberschwemmung sich beugt und wieder aufrichtet, wie ein Rudel Hirsche in der Tiefe des Waldes schreit, so wogt und braust die Rathsversammlung. Sachems, Krieger, Frauen reden der Reihe nach oder alle zusammen. Die Beweggründe und Vortheile durchkreuzen sich, die Meinungen sind getheilt, der Rath ist im Begriff sich aufzulösen; zuletzt aber siegt die alte Sitte, und ich werde zum Scheiterhaufen verdammt.

Ein Umstand verzögerte meine Hinrichtung: das Fest der Seelen oder das Todtenfest war nahe. Es ist Sitte, während der dieser Feier geweihten Tage keinen Gefangenen sterben zu lassen. Man übergab mich einer strengen Wache, und ohne

Zweifel hatten die Sachems die Tochter Simaghan's entfernt; denn ich bekam sie nicht zu sehen.

Unterdessen kamen die Völkerstämme von mehr als dreihundert Meilen im Umkreise heran, um das Fest der Seelen zu feiern. Man hatte eine lange Hütte an einem abgelegenen Orte gebaut. Auf den bestimmten Tag grub jedes Haus die Ueberreste der Seinigen aus den eigenen Gräbern, und man hing die Gerippe nach Stand und Familie an den Wänden der gemeinschaftlichen Ahnenhalle auf. Die Winde — es hatte sich ein Sturm erhoben — die Wälder, die Wasserfälle rauschten draußen, während die Greise der verschiedenen Stämme Frieden und Bündnisse über den Gebeinen ihrer Väter mit einander schloßen.

Man feiert die Leichenspiele, das Wettrennen, das Ball- und Knöchelspiel. Zwei Jungfrauen suchen sich eine Weidengerte zu entreißen. Die Knospen ihrer Brüste berühren sich; ihre Hände hüpfen auf der Gerte umher, die sie über dem Kopfe halten; ihre schönen nackten Füße verschlingen, ihre Lippen begegnen sich, ihr süßer Athem fließt zusammen; sie neigen sich und ihre Haare wallen in einander; sie blicken auf ihre Mütter und erröthen: man klatscht ihnen Beifall. Der Zauberer ruft Michabu, den Geist der Wasser, an; er erzählt von den Kriegen des großen Hasen mit Matchimanitu, dem Geist des Bösen, er spricht von dem ersten Menschen und Atahensic dem ersten Weibe, wie sie aus dem Himmel gestürzt wurden, weil sie die Unschuld verloren; von dem Bruderblute das die Erde röthete, von Juskeka, dem Gottlosen, wie er den gerechten Tahuistsaron geopfert, von der Fluth welche auf den Ruf des großen Geistes über die Erde kam, von Massu, der allein in seinem Canoe von Baumrinde gerettet wurde, von dem zu

Entdeckung der Erde ausgesandten Raben, endlich von der schönen Endae, welche die süßen Lieder ihres Gatten aus dem Lande der Seelen zurückriefen.

Nach diesen Spielen und Gesängen bereitet man sich, den Vorfahren ein ewiges Begräbniß zu geben.

An den Ufern des Flusses Chata=Uche stand ein wilder Feigenbaum, vom Glauben der Völker geheiligt. Die Jungfrauen pflegten an diesem Ort ihre Bastgewande zu waschen und an den Zweigen des alten Baumes dem Hauch der Wüste auszusetzen. Dort war ein ungeheures Grab aufgeworfen. Man brach aus dem Leichensaal auf, indem man den Todtengesang anstimmte. Jede Familie trug ihre heiligen Ueberbleibsel. Man kommt zum Grabe, die Reste werden hinabgesenkt, schichtenweise aufgerichtet und durch Bären= und Biberfelle von einander geschieden. Nun erhebt sich der Grabhügel und man pflanzt den Baum der Thränen und des Schlafes darauf.

Wir müssen die Menschen beklagen, lieber Sohn. Diese Indianer, deren Sitten so rührend sind, diese nämlichen Frauen, die mir eine so zarte Theilnahme bewiesen hatten, verlangten jezt mit großem Geschrei meinen Tod, und ganze Stämme verzögerten ihre Abreise, um sich an dem Schauspiel eines Jünglings zu weiden, der gräßliche Qualen erdulden sollte.

In einem nördlichen Thale, etwas entfernt von dem großen Dorfe, erhob sich ein Gehölz von Cypressen und Tannen, das Blutwäldchen genannt. Man gelangte dorthin über die Trümmer eines jener Denkmale, deren Ursprung Niemand kennt und die das Werk eines verschollenen Volkes sind. Mitten in diesem Gehölze war ein freier Platz, wo man die Kriegsgefangenen opferte. Man führt mich mit Gepränge hin. Alle

Zurüstungen zu meinem Tode werden gemacht: man pflanzt den Pfahl des Areskui; Fichten, Ulmen, Cypressen fallen unter der Axt; der Holzstoß steigt empor; die Zuschauer bauen Gerüste von Baumstämmen und Aesten. Jeder ersinnt sich eine Todesqual: der eine setzt sich vor, mir die Schädelhaut abzureißen, der andre mir mit dem glühenden Tomahawk die Augen auszubrennen. Ich beginne meinen Todesgesang:

Ich fürchte die Qualen nicht; ich bin tapfer, o Muscogulgen, ich fordere euch heraus, ich verachte euch mehr als Weiber. Mein Vater Utalissi, Sohn des Miscu, hat aus dem Schädel eurer berühmtesten Krieger getrunken. Ihr werdet meinem Herzen keinen Seufzer auspressen.

Gereizt durch diesen Gesang, durchbohrte mir ein Krieger den Arm mit einem Pfeil. Ich sagte: Bruder, ich danke dir.

Trotz der Geschäftigkeit meiner Henker konnten die Anstalten zur Hinrichtung nicht vor Sonnenuntergang zu Ende gebracht werden. Man befragte den Zauberer, welcher die Geister der Schatten zu beunruhigen untersagte, und so wurde mein Tod noch um einen Tag verschoben. Aber in ihrer Ungeduld, das Schauspiel zu sehen, und um beim Anbruch der Morgenröthe gleich zur Stelle zu sein, verließen die Indianer das Blutwäldchen nicht; sie zündeten große Feuer an, und hielten Schmausereien und Tänze.

Inzwischen hatte man mich auf den Rücken gelegt und mir Hals, Füße und Arme mit Stricken gebunden, welche an eingerammelten Pfählen befestigt waren. Krieger lagen auf diesen Stricken, und ich konnte keine Bewegung machen, die sie nicht bemerkten. Die Nacht rückt vor, Gesang und Tanz entschläft allmählig, die Feuer werfen nur noch röthliche Schimmer, in welchen die Schatten einiger Indianer dahin streichen.

Alles liegt im Schlummer. Wie aber das Geräusch der Menschen sich vermindert, so werden die Töne der Wildniß stärker, und dem Lärm der Stimmen folgen die Klagen des Windes durch den Wald.

Es war um die Stunde, wo eine junge, Mutter gewordene Indianerin mitten in der Nacht aus dem Schlummer auffährt, weil sie den Schrei ihres Erstgebornen, der die süße Nahrung von ihr begehrt, vernommen zu haben meint. Die Augen gen Himmel gerichtet, wo der wachsende Mond mit den Wolken kämpfte, dachte ich über mein Schicksal nach. Atala erschien mir als ein Ungeheuer von Undank. Im Augenblick des Todes von mir zu weichen, von mir, der ich mich lieber den Flammen ergab als daß ich sie verlassen hätte. Und dennoch fühlte ich daß ich sie noch immer liebte, daß ich freudig für sie sterben würde.

In unsern wonnevollsten Empfindungen liegt ein Stachel, der uns aus dem Traume schreckt, als wollte er uns mahnen, den flüchtigen Augenblick zu benützen: in großen Qualen dagegen kommt etwas Dumpfes über uns, das uns einschläfert; thränenmüde Augen suchen sich von selbst zu schließen, und so erweist sich die Güte der Vorsehung auch in unsrem Mißgeschick. Ich ließ mich wider Willen von jenem schweren Schlaf besiegen, den der Elende zuweilen kostet. Ich träumte, man nehme mir die Fesseln ab; ich glaubte jene Erleichterung zu fühlen die dem Gefangenen wird, wenn eine hülfreiche Hand die Ketten an den wundgedrückten Gliedern lockert.

Dieses Gefühl wurde so lebhaft, daß ich endlich die Augen aufschlagen mußte. Der Mond, einen Strahl zwischen zwei Wolken hervorsendend, zeigte mir eine große weiße Gestalt, welche still über mich gebeugt meine Bande zu lösen beschäftigt

war. Ich wollte einen Schrei ausstoßen, als eine Hand, die ich im Augenblick erkannte, mir den Mund verschloß. Ein einziges Seil hielt noch, aber man schien es unmöglich abschneiden zu können, ohne einen in seiner ganzen Länge darauf liegenden Krieger zu berühren. Atala legt Hand an: er erwacht halb und richtet sich sitzend auf. Atala bleibt unbeweglich und schaut ihn an. Der Indianer glaubt den Geist der Trümmer zu sehen, er legt sich wieder hin, schließt die Augen und ruft zu seinem Manitu. Das Band ist zerrissen. Ich erhebe mich und folge meiner Befreierin, die mir das Ende eines Bogens reicht, den sie am andern Theile hält. Aber welche Schrecknisse rings um uns her! Bald sind wir in Gefahr an schlafende Wilde anzustoßen, bald ruft uns eine Wache an und Atala antwortet mit verstellter Stimme. Kinder schreien, Hunde bellen. Kaum sind wir aus dem verhängnißvollen Lager heraus, so schüttert der Wald von Geheul. Das Lager wird wach, tausend Feuer lodern auf, nach allen Seiten sieht man Wilde mit Fackeln rennen; wir beflügeln unsern Lauf.

Als die Morgenröthe sich über die Apalachen erhob, waren wir schon ferne. Welch ein Glück, mich wieder einmal in der Einsamkeit mit Atala zu befinden, mit Atala, meiner Befreierin, mit Atala, die sich mir auf immer zu eigen gab! Es gebrach mir an Worten, ich fiel auf die Kniee und sprach zu der Tochter Simaghan's: Die Menschen sind sehr wenig, aber wenn die Geister sie besuchen, so sind sie gar nichts mehr. Du bist ein Geist, du hast mich besucht, und ich kann nicht reden vor dir. — Atala reichte mir lächelnd die Hand: Ich muß dich wohl begleiten, sagte sie, da du nicht ohne mich entfliehen willst. Ich habe diese Nacht den Zauberer durch Geschenke bestochen, habe deine Henker mit dem Feuerwasser trunken gemacht, und

so hab' ich mein Leben für dich wagen müssen, weil du das deine für mich dahingegeben hättest. Ja, junger Götzendiener, fügte sie mit einem Ton der mich bestürzt machte hinzu: das Opfer soll gegenseitig sein.

Atala gab mir die Waffen, die sie in ihrer Vorsicht mitgenommen hatte; dann verband sie meine Wunde. Während sie diese mit einem Papayablatt abwischte, benetzte sie sie mit ihren Thränen. Das ist Balsam, sagte ich, den du auf meine Wunde gießest. — Ich fürchte, es sei Gift, erwiderte sie. Sie zerriß einen ihrer Busenschleier und machte einen Verband daraus, den sie mit einer ihrer Locken befestigte.

Die Trunkenheit, welche bei den Wilden lange dauert und für sie eine Art von Krankheit ist, hinderte sie ohne Zweifel in den ersten Tagen an unsrer Verfolgung. Wenn sie uns nachher suchten, so thaten sie dieß wahrscheinlich gegen Westen, in der Meinung, daß wir uns gegen den Meschacebe zu wenden versucht haben; aber wir hatten unsre Richtnng nach dem unbeweglichen Nordstern genommen, indem wir uns durch das Moos an den Bäumen leiten ließen.

Bald genug mußten wir gewahr werden, daß wir durch meine Befreiung wenig gewonnen hatten. Die Wildniß entfaltete jetzt ihre grenzenlose Oede vor uns. Unbekannt mit der Art des Waldlebens, abgekommen vom rechten Wege und aufs Ungefähr hinschweifend, wie sollten wir uns helfen? was sollte aus uns werden? Oft gedachte ich, wenn ich auf Atala blickte, an jene alte Geschichte von der Hagar, welche Lopez mich hatte lesen lassen, und die sich vor sehr langer Zeit, damals als die Menschen noch drei Eichenalter lebten, in der Wüste von Bersaba ereignet hatte.

Atala machte mir einen Mantel aus dem Bast der Esche, denn ich war beinahe nackt. Meine Füße bekleidete sie mit Mocassinen aus dem Fell der Bisamratte, und befestigte sie mit Borsten des Stachelschweins. Dagegen sorgte ich für ihren Putz. Das einemal setzte ich ihr einen Kranz von blauen Malven, wie wir sie unterwegs an verlassenen indianischen Begräbnißstätten fanden, auf das Haupt; das andremal machte ich ihr aus rothen Azaleakörnern ein Halsband, und weidete mich dann lächelnd an ihrer wunderbaren Schönheit.

Wenn wir zu einem Flusse kamen, so setzten wir entweder auf einem Floß oder schwimmend hinüber. Atala stützte dann eine Hand auf meine Schulter, und wie zwei wandernde Schwäne schifften wir über die einsamen Fluthen.

Oft suchten wir in jenen heißen Tagen einen Schutz unter dem Moos der Cedern. Fast alle Bäume in Florida, besonders aber die Ceder und die Steineiche, sind mit einem weißen Moose von den Aesten bis auf den Boden herunter bedeckt. Bei Nacht, im Mondschein, auf der nackten Savanne, sieht eine einzeln stehende, in solche Bekleidung gehüllte Steineiche wie ein Geist aus, der lange Schleier nachschleppt. Bei Tage ist der Anblick nicht weniger malerisch, denn da hängen sich eine Menge von Schmetterlingen, glänzenden Fliegen, Colibris, grünen Papageyen und himmelblauen Elstern an dieses Moos, und machen es zu einem Teppich von weißer Wolle, wie ihn der Europäer nimmt um glänzende Insecten und Vögel darauf zu sticken.

In diesen lachenden Herbergen, die der große Geist uns bereitete, pflegten wir Schatten und Ruhe zu suchen. Wenn die Winde vom Himmel kamen um die große Ceder zu wiegen, wenn das grüne Luftschloß mit seinen Vögeln und den in

seinem Schutze schlummernden Pilgern hin und wieder schwankte, wenn tausend Seufzer aus den Gängen und Hallen des beweglichen Gebäudes ertönten, dann kam keines von den Wundern der alten Welt diesem Denkmal der Wildniß gleich.

Jeden Abend zündeten wir ein großes Feuer an und erbauten die Reisehütte aus Baumrinde, die auf vier Pflöcken ruhte. Wenn ich ein wildes Huhn, eine Holztaube, einen Waldfasan erlegt hatte, so hingen wir die Beute vor die angezündete Eiche an eine in den Boden gesteckte Stange, und überließen dem Winde das Geschäft, den Braten des Jägers zu drehen. Wir aßen Moose, die man Eingeweide der Felsen heißt, zuckersüße Birkenrinde und Maiäpfel, die den Geschmack der Pfirsiche und der Himbeere zugleich haben. Der schwarze Nußbaum, der Ahorn, der Sumach lieferten den Wein zu unsrem Mahle. Zuweilen suchte ich unter den Schilfen nach einer Pflanze, deren lange tütenförmige Blüthe ein Glas des reinsten Thaus enthielt. Wir segneten die Vorsehung, welche mitten unter giftigen Sümpfen auf den schwachen Stengel einer Blume diesen reinen Kelch gesetzt, wie sie die Hoffnung in die Tiefe der vom Gram verwundeten Herzen legt, wie sie aus dem Elend dieses Lebens die Tugend entspringen läßt.

Ach, ich entdeckte bald, daß ich mich über Atala's scheinbare Ruhe getäuscht hatte. Je weiter wir kamen, desto trauriger wurde sie. Oft fuhr sie ohne Grund zusammen und wandte plötzlich den Kopf. Ich überraschte sie oft, wie sie ihren Blick voll Leidenschaft auf mir ruhen ließ und dann mit tiefer Trauer gen Himmel sah. Was mich vor allem ängstigte, war ein Geheimniß, ein im Grund ihrer Seele verborgener Gedanke, den ich in ihren Augen las. Sie zog mich an und stieß mich

wieder ab, belebte und zerstörte meine Hoffnungen, und wenn ich einen Fortschritt in ihrem Herzen gemacht zu haben glaubte, so war ich wieder so weit wie vorher. Wie oft sagte sie zu mir: O mein junger Freund, ich liebe dich wie den Schatten des Waldes am Mittag. Du bist schön wie die Wildniß mit allen ihren Blumen und Düften. Wenn ich mich über dich neige, so zittert mein Herz; wenn meine Hand auf die deine sinkt, so ist es mir als ob ich sterben müßte. Jüngst wehte der Wind deine Haare mir ins Gesicht, während du in meinem Schooße ruhtest; da glaubte ich die leise Berührung unsichtbarer Geister zu fühlen. Ja, ich habe die Rehe vom Berg Oceone gesehen; ich habe die Reden lebenssatter Männer gehört: aber die Sanftheit der Rehe ist nicht so hold, die Weisheit der Greise nicht so mächtig wie deine Worte. Und doch, armer Chactas, werde ich niemals deine Gattin werden.

Der beständige Kampf der Liebe und Religion in Atala's Herzen, dieser Abgrund von Zärtlichkeit und dabei ihre reine Sitte, ihr angeborener Stolz und ihr tiefes Gefühl, ihre Seelenhoheit in großen und ihre Reitzbarkeit in kleinen Dingen, alles dieß machte sie zu einem unbegreiflichen Wesen. Eine leichte Herrschaft über einen Mann konnte Atala nicht ausüben: in ihrer tiefen Leidenschaft lag auch eine tiefe Gewalt; man mußte sie entweder anbeten oder hassen.

Nach fünfzehn Nächten raschen Wanderns betraten wir die Kette des Alleganygebirges und erreichten einen Arm des Tenase, der sich in den Ohio ergießt. Nach Atalas Unterweisung baute ich ein Canoe, das ich mit dem Gummi des Pflaumenbaumes überzog, nachdem ich die Rinden mit Tannenwurzeln zusammengeflochten hatte. Dann schiffte ich mich mit Atala ein, und wir überließen uns dem Lauf des Flusses.

Das indische Dorf Sticoe mit seinen pyramidenförmigen Grabmälern und seinen zerfallenen Hütten zeigte sich uns bei der Wendung eines Vorgebirges zur Linken; rechts ließen wir das Thal von Keow hinter uns, an dessen Schlusse die Hütten von Jore, auf der Vorderseite des gleichnamigen Berges gelegen, emportauchten. Der Fluß, der uns trug, lief unter hohen Felswänden hin, auf deren Grath die untergehende Sonne ruhte. Kein menschliches Wesen störte die tiefe Einsamkeit dieser Gegenden. Nur einmal sahen wir einen indischen Jäger, der, auf seinen Bogen gestützt und unbeweglich auf der Spitze eines Felsen stehend, einer dem Geiste dieser Stätten hoch auf dem Gebirg errichteten Bildsäule glich.

Atala und ich feierten schweigend die Stille dieses Schauspiels. Auf einmal aber ließ die Tochter der Verbannung eine Stimme voll Gluth und Trauer in die Lüfte schallen; ihr Lied galt dem fernen Vaterlande:

Wohl denen die niemals den Rauch gesehen haben von den Festen des Fremden, die nirgends gesessen sind als bei den Festmahlen ihrer Väter.

Wenn die blaue Elster des Meschacebe zum schönsten Schmetterling von Florida spräche: Warum bist du so traurig? hast du nicht hier frische Wasser und kühlen Schatten, nicht alle Arten von Waide wie in deinen Wäldern? — Ja, würde der Flüchtling erwidern, aber mein Nest ist im Jasmin: wer wird es mir bringen? und die Sonne meiner Savanne, hast du sie?

Wohl denen die nicht den Rauch gesehen haben von den Festen des Fremden, die nirgends gesessen sind als bei den Festmahlen ihrer Väter.

Nach den Stunden mühseliger Wanderung setzt der Pilger sich traurig nieder. Er schaut um sich her die Dächer der Menschen: der Wanderer hat keine Stätte da er sein Haupt hinlegen kann. Er klopft an die Hütte, er stellt seinen Bogen hinter die Thüre und bittet um Gastfreundschaft. Der Bewohner der Hütte winkt mit der Hand, der Wanderer nimmt seinen Bogen wieder und kehrt in die Wildniß zurück.

Wohl denen die niemals den Rauch gesehen haben von den Festen der Fremden, die nirgends gesessen sind als bei den Festmahlen ihrer Väter.

Wundermärchen, am Heerd erzählt, süße Ergießungen des Herzens, lange Gewohnheiten der Liebe, die das Leben nähren, ihr habt die Tage derer erfüllt, die niemals ihre Heimath verließen. Ihre Gräber sind in ihrem Vaterlande, die Abendsonne, die Thränen ihrer Freunde und die Geheimnisse der heiligen Handlungen sind um sie.

Wohl denen die niemals den Rauch gesehen haben von den Festen des Fremden, die nirgends gesessen sind als bei den Festmahlen ihrer Väter.

Also sang Atala. Nichts unterbrach ihre Klagen, als das kaum hörbare Plätschern unsres Kahnes auf den Wellen. An einigen Stellen wurden sie von einem schwachen Echo aufgefangen, das sie einem andern schwächern und dieses einem noch schwächeren dritten zutrug. Man hätte glauben können, die Seelen zweier Liebenden, einst unglücklich wie wir, seufzen, angezogen von der rührenden Weise, ihre letzten Töne im Gebirge nach.

Die Einsamkeit, die beständige Gegenwart des geliebten Wesens, ja das Unglück selbst verdoppelten mit jedem

Augenblick unsre Liebe. Atala's Stärke schwand allmählig und die Leidenschaften, die ihren Körper müde kämpften, begannen ihre Standhaftigkeit zu besiegen. Sie flehte beständig zu ihrer Mutter, deren erzürnten Schatten sie besänftigen zu wollen schien. Zuweilen fragte sie mich, ob ich nicht eine klagende Stimme höre, ob ich nicht Flammen aus dem Boden schlagen sehe. Ich, erschöpft von Anstrengungen und doch immer von Sehnsucht brennend, dabei halb gewiß, inmitten dieser Wälder ohne Wiederkehr verloren zu sein, war hundertmal im Begriffe mein Weib in die Arme zu schließen, hundertmal schlug ich ihr vor, eine Hütte an diesen Ufern zu bauen und uns mit einander darin zu begraben. Aber immer widerstand sie mir. Denke daran, sagte sie, mein junger Freund, was ein Krieger seinem Vaterlande schuldig ist. Was ist ein Weib gegen die Pflichten die du zu erfüllen hast? Fasse Muth, Sohn Utalissi's, murre nicht wider dein Schicksal. Das Herz des Menschen ist wie der Schwamm am Flusse: das einemal, bei heiterem Wetter, trinkt er die reine Welle, das andremal schwillt er von schlammigem Wasser an, wenn der Himmel die Fluthen getrübt hat. Ziemt es dem Schwamme zu sagen: ich glaubte daß es niemals Gewitter geben, daß die Sonne niemals brennen würde?

O René, wenn du die Stürme des Herzens fürchtest, so mißtraue der Einsamkeit: die großen Leidenschaften sind einsiedlerisch, und sie in die Wüste tragen, heißt sie in ihr Reich einsetzen. Gebeugt von Sorgen und Aengsten, in Gefahr, feindlichen Indianern in die Hände zu fallen, von den Wassern verschlungen, von Schlangen gestochen, von wilden Thieren gefressen zu werden, mit Mühe auch nur eine elende Nahrung findend, wußten wir nicht, wohin unsre Schritte richten, und

unsre Leiden schienen nicht höher steigen zu können, als ein Ereigniß sie auf den Gipfel trieb.

Es war die siebenundzwanzigste Sonne seit unsrer Flucht: der Feuermond (Julius) hatte seinen Lauf begonnen und alles kündigte ein Gewitter an. Um die Stunde, wo die indianischen Frauen die Sichel an die Zweige des Sebenbaumes hängen und die Papageyen in die Höhlungen der Cypressen schlüpfen, begann sich der Himmel zu überziehen. Die Stimmen der Einsamkeit verstummten, in der Wildniß wurde es still, und die Wälder lagen in völliger Ruhe. Bald aber weckte das Rollen eines entfernten Donnerschlags in diesen Urwäldern, die so alt sind wie die Erde, ein großartiges Getöse. Aus Furcht, unter Wasser gesetzt zu werden, eilten wir das Ufer des Flusses zu gewinnen, und uns in einen Wald zu flüchten.

Wir gelangten in eine Moorgegend. Mühsam arbeiteten wir uns unter einer Wölbung von Stechwinden zwischen wilden Reben, Indigopflanzen, Faseolen und kriechenden Lianen, die unsre Füße wie mit Netzen umwanden, hindurch. Der Moorboden zitterte um uns her und jeden Augenblick waren wir in Gefahr, in Sümpfe zu versinken. Zahllose Insecten und ungeheure Fledermäuse verblendeten uns, Klapperschlangen zischten auf allen Seiten, Wölfe, Bären, Carcajus, kleine Tiger erfüllten diese Schlupfwinkel, wo sie sich verbargen, mit ihrem Geheul und Gebrüll.

Inzwischen verdoppelt sich die Dunkelheit, die niedrig ziehenden Wolken dringen in den Schatten des Waldes herein. Die Wolke zerreißt und der Blitz zeichnet eine flüchtige Feuerschlange. Ein ungestümer Wind von Westen wälzt Wolken über Wolken, die Wälder beugen sich, der Himmel öffnet

seine Pforten Schlag auf Schlag, und durch die Risse hindurch erblickt man neue Himmel und brennende Gefilde. Ein furchtbares, ein erhabenes Schauspiel! Der Blitz setzt die Wälder in Flammen, der Brand breitet sich aus, wie fliegende Feuerlocken. Säulen von Funken und Rauch klimmen zu den Wolken empor, die ihre Blitze auf die ungeheure Brandstätte speien. Nun bedeckt der große Geist die Berge mit dichter Finsterniß, und in diesem Chaos erhebt sich ein verworrenes Getöse, erzeugt vom Brausen der Winde, vom Stöhnen der Bäume, vom Geheul der wilden Thiere, vom Sausen der Feuersbrunst, und von dem Krachen der Wetterstreiche, welche zischend in den Fluthen erlöschen.

Der große Geist weiß es! in diesem Augenblicke sah ich nichts als Atala, an nichts dachte ich als an sie. Unter dem hängenden Stamm einer Birke gelang es mir sie gegen den Wolkenbruch zu schützen. Ich selbst saß unter dem Baume, hielt meine Geliebte auf den Knieen, wärmte ihre nackten Füße zwischen meinen Händen, und war glücklicher als die junge Gattin, welche zum erstenmal das Hüpfen des Kindes unter ihrem Herzen fühlt.

Wir lauschten dem Ruf des Sturmes; da fühlte ich auf einmal eine Thräne Atala's auf meiner Brust. Sturm des Herzens! rief ich: ist dieß ein Tropfen deines Gewitterschauers? Dann schloß ich die Geliebte fest in meine Arme. Atala, sagte ich, du verbirgst mir ein Geheimniß. Oeffne mir dein Herz, du meine Schönheit. Es thut so wohl, wenn ein Freund in unsre Seele schaut. Theile mir jenes Geheimniß des Schmerzens mit, das du so hartnäckig verschweigst. Ach, ich sehe, du weinst um dein Vaterland. — Alsbald erwiderte sie: Menschenkind, warum sollte ich um mein Vaterland weinen, da mein

Vater doch nicht aus dem Lande der Palmen war. — Wie? versetzte ich mit tiefem Erstaunen: dein Vater war nicht aus dem Lande der Palmen? Wer ist es denn der dich in diese Welt gesandt hat? Antworte mir. — Atala erzählte Folgendes:

Ehe meine Mutter dem Krieger Simaghan dreißig Stuten, zwanzig Büffel, hundert Maß Eichelnöl, fünfzig Biberhäute und viele andre Schätze zur Morgengabe brachte, hatte sie einen Mann von weißer Haut gekannt. Aber die Mutter meiner Mutter sprengte ihr Wasser ins Gesicht und zwang sie den großherzigen Simaghan zu heirathen, der einem Könige glich und von den Völkern geehrt war wie einer von den himmlischen Geistern. Meine Mutter jedoch sagte zu ihrem neuen Gatten: Mein Leib hat empfangen, tödte mich. — Simaghan antwortete ihr: Der große Geist bewahre mich vor einer so schnöden That. Ich will dich nicht verstümmeln, will dir weder Nase noch Ohren abschneiden, weil du aufrichtig bist und mein Bette nicht betrogen hast. Die Frucht deines Schooßes soll meine Frucht sein, und ich will dich nicht eher besuchen, als bis der Reisvogel abgezogen ist, wenn der dreizehente Mond geschienen hat. — Um diese Zeit nun kam ich aus dem Schooße meiner Mutter, und erwuchs, stolz wie eine Spanierin und eine Wilde. Meine Mutter machte mich zur Christin, damit ihr Gott und der Gott meines Vaters auch mein Gott würde. Hernach suchte sie der Gram der Liebe heim, und sie stieg in den kleinen mit Fellen behängten Keller hinab, von dem man niemals wiederkehrt.

So lautete Atalas Geschichte. Und wer war denn dein Vater, du arme Waise? sagte ich: wie nannten ihn die Menschen auf der Erde, und welchen Namen trug er unter den Geistern? — Ich habe nie meinem Vater die Füße gewaschen,

erwiderte Atala: ich weiß nur, daß er mit seiner Schwester zu St. Augustin lebte, und daß er immer meiner Mutter treu geblieben ist. Philipp war sein Name unter den Engeln; die Menschen nannten ihn Lopez.

Bei diesen Worten stieß ich einen Schrei aus, der durch die ganze Wildniß wiederhallte; das Jauchzen meines Entzückens mischte sich in das Tosen des Gewitters. Ich schloß Atala an mein Herz und rief schluchzend: O meine Schwester, Tochter des Lopez, Tochter meines Wohlthäters! — Atala fragte bestürzt was dieser Sturm bedeute; aber als sie erfuhr, daß Lopez jener edelmüthige Freund sei, der mich in St. Augustin an Kindesstatt angenommen, da war auch sie von Ueberraschung und Freude ergriffen.

Diese geschwisterliche Freundschaft, die so plötzlich über uns kam und ihre Empfindungen mit unsrer Liebe verschmolz, war zu viel für unsre Herzen. Nun begannen Atala's Kämpfe fruchtlos zu werden: vergebens fuhr sie mit der Hand nach dem Busen und machte eine heftige Bewegung. Schon hatte ich sie umfaßt, schon hatte ich mich mit ihrem Athem berauscht, schon hatte ich den ganzen Zauber der Liebe von ihren Lippen getrunken. Die Augen zum Himmel erhoben, hielt ich bei dem Licht der Blitze vor dem Ewigen mein Weib in den Armen. Hochzeitliches Gepränge, unsrer Mißgeschicke und unsrer hohen Liebe würdig, stolze Wälder, die ihr eure Lianen und eure Wipfel als Vorhänge und Betthimmel unsres Lagers wiegtet, entflammte Fichten, die ihr unsre Hochzeitfackeln wart, entfesselter Strom, dröhnende Berge, schreckliche und erhabene Schöpfung, mußtet ihr denn nur ein Schauspiel sein, um uns zu täuschen? konntet ihr nicht einen Augenblick die Seligkeit eines Menschen in eure geheimnißvollen Schauer hüllen?

Atala leistete nur noch schwachen Widerstand; ich schwebte dem Gipfel des Glückes nahe, als auf einmal ein heftiger Wetterstrahl, von einem Donnerschlag begleitet, die dichten Schatten durchfurcht, den Wald mit Licht und Schwefeldampf erfüllt, und einen Baum zu unsern Füßen spaltet. Wir fliehen. O der Ueberraschung! in der Stille, die nun folgt, hören wir den Ton einer Glocke. Betroffen lauschen wir beide auf den Klang, der Wildniß so fremd. Da bellt ein Hund in der Ferne; er nähert sich; seine Stimme wird lauter, er kommt und erhebt ein Freudengeheul zu unsern Füßen. Ein alter Einsiedler, mit einer kleinen Laterne in der Hand, folgte ihm durch den finstern Wald. Der Himmel sei gesegnet! rief er so bald er uns erblickte: schon lange hab' ich euch gesucht. Unser Hund hat euch schon vom Beginn des Wetters an gespürt und mich hieher geleitet. Guter Gott, wie jung sie sind! was haben sie nicht ausstehen müssen! kommt, ich habe ein Bärenfell mitgebracht, das ist für die junge Frau; auch findet ihr noch etwas Wein in meiner Kürbisflasche. Gott sei gelobt in allen seinen Werken, seine Barmherzigkeit ist groß und seine Güte ohne Grenzen.

Atala lag zu den Füßen des Mönchs. Mann des Gebets, sagte sie, ich bin eine Christin, dich schickt der Himmel, mich zu retten. — Meine Tochter, erwiderte der Eremit, indem er sie aufhob, wir läuten immer unsre Missionsglocke in der Nacht und beim Gewitter, um die Fremden zu uns zu rufen; auch haben wir, nach dem Beispiel unserer Brüder auf den Alpen und am Libanon, unsern Hund abgerichtet, um verirrte Wanderer zu suchen. — Mir war der Einsiedler fast unbegreiflich; eine solche Menschenliebe schien mir so überirdisch daß ich zu träumen glaubte. Beim Schimmer der kleinen

Laterne sah ich seinen Bart und seine Haare ganz von Wasser triefen; seine Füße, seine Hände und sein Gesicht bluteten von Dornenrissen. Greis, rief ich endlich, was hast denn du für ein Herz, daß du nicht fürchtetest, von dem Blitz getroffen zu werden? — Fürchten? versetzte der Pater etwas warm: fürchten, wenn Menschen in Gefahr sind und ich ihnen nützlich werden kann? da wäre ich ein ganz unwürdiger Diener Christi. — Aber weißt du, erwiderte ich, daß ich kein Christ bin? — Junger Mann, entgegnete der Eremit, habe ich dich nach deiner Religion gefragt? Jesus Christus hat nicht gesagt: mein Blut wird diesen reinigen, und jenen nicht. Er ist für Juden und Heiden gestorben, und hat in allen Menschen nur Brüder und Bedrängte gesehen. Was ich hier für euch thue, ist sehr wenig, und ihr würdet anderwärts ganz andern Beistand finden; aber der Ruhm dafür darf nicht den Priestern zufallen. Was sind wir armen Einsiedler andres als die plumpen Werkzeuge der göttlichen Hand? O welcher Krieger wäre feig genug, um zurückzuweichen, wenn sein Führer, das Kreuz in der Hand und die Stirne mit Dornen gekrönt, ihm zum Beistande der Menschen voranschreitet?

Diese Worte ergriffen mein Herz; Thränen der Bewunderung und Rührung stürzten aus meinen Augen. Meine lieben Kinder, sagte der Missionär, ich unterrichte in diesen Wäldern ein kleines Häuflein eurer wilden Brüder. Meine Grotte ist hier ziemlich nahe im Gebirge; kommt und erwärmt euch bei mir; ihr werdet zwar die Bequemlichkeiten des Lebens dort nicht antreffen, aber ihr werdet ein Obdach finden, und dafür muß man die Güte Gottes noch preisen, denn es gibt viele Menschen die auch das nicht haben.

Die Pflanzer.

Es gibt Gerechte, deren Gewissen so ruhig ist, daß man ihnen nicht nahen kann, ohne an dem Frieden Theil zu haben, der aus ihrem Herzen und aus ihren Reden strömt. Jemehr der Einsiedler sprach, desto mehr fühlte ich wie die Leidenschaften in meinem Busen entschliefen; auch der Aufruhr am Himmel schien vor seiner Stimme zu weichen. Die Wolken hatten sich bald zertheilt, so daß wir unsern Zufluchtsort verlassen konnten. Wir traten aus dem Walde und klommen einen hohen Gebirgsrücken hinan. Der Hund ging vor uns her und trug die ausgelöschte Laterne an einem Stock. Ich hielt Atala an der Hand, und so folgten wir dem Missionär. Er sah sich oft nach uns um, und blickte mitleidig auf unsre Jugend und unser Schicksal. Ein Buch hing an seinem Halse; er stützte sich auf einen weißen Stab. Sein Wuchs war hoch, sein Antlitz blaß und mager, seine Miene schlicht und aufrichtig. Er hatte nicht die todten leeren Züge eines Menschen, der ohne Leidenschaften geboren ist; man sah daß er böse Tage erlebt hatte, und die Falten auf seiner Stirne zeigten die schönen Narben von Leidenschaften, welche Tugend und Liebe zu Gott und Menschen geheilt hatte. Wenn er, stille stehend, in seiner unbewegten Haltung mit uns sprach, so hatte sein langer Bart, das bescheiden zur Erde geschlagene Auge, der rührende Klang seiner Stimme, sein ganzes Wesen hatte etwas Beruhigendes und Erhabenes. Wer, wie ich, den Pater Aubry einsam mit seinem Stab und Brevier durch die Wildniß wandeln sah, der hat ein wahrhaftes Bild von dem christlichen Pilger auf Erden empfangen.

Nach einem halbstündigen gefährlichen Gang auf den Gebirgspfaden erreichten wir die Grotte des Missionärs. Ueber Epheu und Eibisch, die der Regen von den Felsen herabgewaschen, traten wir ein. Es war hier nichts zu sehen als eine Matte von Papayablättern, eine Kürbisflasche um Wasser zu schöpfen, ein paar hölzerne Gefäße, ein Spaten, eine zahme Schlange, und auf einem Stein der zum Tische diente ein Crucifix nebst dem Buche der Christen.

Der Mann der vorigen Tage zündete eilig ein Feuer aus trockenen Lianen an, zerrieb Mais zwischen zwei Steinen, machte einen Kuchen daraus und buk ihn in der Asche. Als dieser Kuchen eine schöne Goldfarbe angenommen hatte, trug er ihn uns noch ganz heiß, mit Nußmilch in einem Ahorngefäße, auf. Der Abend hatte wieder schönes Wetter gebracht; der Diener des großen Geistes lud uns ein, uns am Eingang der Grotte niederzusetzen. Wir folgten ihm zu dieser Stelle, welche eine unermeßliche Aussicht beherrschte. Die Reste der Gewitterwolken waren in verworrener Flucht gegen Morgen gezogen; in der Ferne loderten noch die Flammen der Feuersbrunst, die der Blitz in den Wäldern entzündet; am Fuß des Gebirges war ein ganzes Fichtengehölz in den Sumpf gestürzt, und der Fluß trug in buntem Gemengsel aufgeweichte Thonerde, Baumstämme, Leichen von Thieren und todte Fische, die, auf dem Rücken liegend, silbern über den Wellen schimmerten.

Im Angesichte dieses Schauspiels erzählte Atala dem ehrwürdigen Geist des Gebirges unsre Geschichte. Sein Herz schien bewegt und die Thränen rollten ihm in den Bart. Mein Kind, sagte er zu Atala, du mußt deine Leiden Gott opfern, zu dessen Ruhme du schon so viel gethan hast; er wird dir die

Ruhe wieder geben. Sieh wie diese Wälder rauchen, diese Ströme versiegen, diese Wolken sich verziehen: glaubst du, Er, der ein solches Ungewitter beschwören kann, sey nicht auch im Stande, die Stürme des Menschenherzens zu stillen? Weißt du keinen bessern Zufluchtsort, meine liebe Tochter, so biete ich dir einen Platz unter dem Häuflein an, welches mir auf Jesum zu taufen vergönnt wurde. Ich will Chactas unterrichten, und dir, so bald er dessen würdig ist, zum Gatten geben.

Bei diesen Worten fiel ich unter einem Strom von Freudenthränen vor dem Einsiedler auf die Knie; aber Atala wurde todesbleich. Der Greis hob mich gütig auf, und da bemerkte ich daß seine Hände verstümmelt waren. Atala errieth sein Schicksal auf der Stelle: O die Unmenschen! rief sie aus.

Meine Tochter, versetzte mit sanftem Lächeln der Pater, was ist das im Vergleich mit dem was mein göttlicher Meister gelitten hat? Haben die abgöttischen Indianer mir ein Leid angethan, so sind es ja arme Blinde die Gott einst erleuchten wird. Ich liebe sie um so mehr je mehr sie mir Uebles zugefügt haben. Ich konnte nicht in meinem Vaterlande bleiben, wohin ich zurückgekehrt war, und wo eine erlauchte Königin diese schwachen Male meines Apostelamtes ihres Anblicks würdigte. Und könnte mir ein glorreicherer Lohn für meine Arbeiten werden, als die Erlaubniß die ich von dem Oberhaupt unsrer Kirche erhielt, das heilige Opfer mit diesen verstümmelten Händen zu begehen? Nach einer solchen Ehre blieb mir nichts übrig als das Streben mich ihrer würdig zu machen: ich bin in die neue Welt zurückgekehrt, um den Rest meines Lebens im Dienste meines Gottes hinzubringen. Schon seit dreißig Jahren wohne ich in dieser Einsamkeit, und Morgen

werden es zweiundzwanzig, seit ich Besitz von diesem Felsen nahm. Als ich diese Stätten zuerst besuchte, fand ich nur umherschweifende Familien mit wilden Sitten und armseliger Lebensart. Ich habe ihnen das Wort des Friedens gepredigt und ihre Sitten sind allmählig milder geworden; nun leben sie gesellig vereint am Fuße dieses Gebirgs. Ich habe, während ich ihnen die Wege des Heiles wies, sie zugleich in den ersten Künsten des Lebens zu unterrichten versucht; doch ging ich nicht zu weit und ließ diese guten Menschen in jener Einfachheit worin ihr Glück besteht. Um sie nicht durch meine Gegenwart befangen zu machen, habe ich mich in diese Grotte zurückgezogen, wo sie mich besuchen und um Rath fragen. Hier, ferne von Menschen, bewundere ich Gott in der Herrlichkeit der Wildniß, und bereite mich auf den Tod, den mir die Fülle meiner Tage verkündigt.

Beim Schluß dieser Rede warf sich der Einsiedler auf die Kniee, und wir folgten seinem Beispiel. Mit lauter Stimme begann er ein Gebet, in welches Atala einstimmte. Noch wetterleuchtete es im Osten; über den Wolken gegen Abend strahlten drei Sonnen neben einander. Füchse, die das Gewitter zerstreut hatte, streckten ihre schwarzen Schnauzen über den Rand der Abgründe hinaus, und man vernahm das Knistern der Pflanzen, welche, beim Abendwinde trocknend, ihre gebeugten Stengel wieder aufrichteten.

Wir kehrten in die Grotte zurück, wo der Einsiedler ein Lager von Cypressenmoos für Atala bereitete. Eine verzehrende Erschöpfung verrieth sich in den Blicken und Geberden der Jungfrau. Sie sah den Pater Aubry an, als ob sie ihm gern ein Geheimniß mittheilen möchte; aber es schien sie etwas zurückzuhalten, sei es nun meine Gegenwart oder eine gewisse

Scham, oder die Fruchtlosigkeit der Beichte. Ich hörte sie mitten in der Nacht aufstehen und den Einsiedler suchen; aber nachdem er ihr sein Lager eingeräumt hatte, war er hinausgegangen um die Herrlichkeit des Himmels zu betrachten und auf der Höhe des Berges zu Gott zu beten. Am andern Morgen sagte er mir, daß dieß immer seine Gewohnheit sei, sogar im Winter, wo er es liebe, die Wälder ihre entlaubten Kronen wiegen, die Wolken durch den Himmel eilen zu sehen, und dem Brausen der Winde und Bergströme in der Wildniß zu lauschen. Meine Schwester mußte daher zu ihrem Lager zurückkehren, wo sie endlich einschlummerte. Ach, in meiner Fülle von Hoffnung sah ich Atala's Schwäche nur für ein vorübergehendes Zeichen von Müdigkeit an.

Den andern Morgen erwachte ich beim Gesang der Cardinäle und Spottvögel, die in den Acacien und Lorbeerbäumen um die Grotte umher nisteten. Ich pflückte eine Magnolienrose und legte sie, feucht von den Thränen des Morgens, der schlafenden Atala auf das Haupt. Ich hoffte nach dem Glauben meines Landes, die Seele eines an Mutterbrust gestorbenen Kindes sei in einem Thautropfen auf diese Blume herabgeschwebt, und ein glücklicher Traum werde sie in den Schooß meiner künftigen Gattin tragen. Dann suchte ich meinen Gastfreund auf; ich fand ihn im aufgeschürtzten Gewande, den Rosenkranz in den Händen, und in Erwartung meiner auf dem Stamm einer vor Alter umgestürtzten Fichte sitzend. Er schlug mir vor, mit ihm zur Mission zu gehen, während Atala noch ruhe; ich nahm das Anerbieten an und wir machten uns alsbald auf den Weg.

Im Bergansteigen fielen mir Eichbäume in die Augen und unbekannte Zeichen daran, welche von Geistern herzurühren

schienen. Der Einsiedler sagte mir, er selbst habe diese Buchstaben eingeschnitten; es seien Verse eines alten Dichters, Namens Homer, und Sprüche eines noch älteren, Namens Salomo. Es war eine stillgeheime Uebereinstimmung zwischen dieser Weisheit der Zeiten, diesen mit Moos bewachsenen Versen, diesem betagten Eremiten der sie eingegraben hatte, und diesen uralten Eichen die ihm zu Büchern dienten.

Auch sein Name, sein Alter und die Zeit der Gründung seiner Mission waren auf einem Savannenschilfrohr am Fuße dieser Bäume aufgezeichnet. Ich wunderte mich über die Gebrechlichkeit dieses Denkmals. Es wird mich doch überleben, erwiderte mir der Pater, und immerhin größern Werth haben als das wenige Gute was ich vollbracht.

Von da gelangten wir zum Eingang eines Thales, wo mir ein Wunderwerk in die Augen fiel, eine natürliche Brücke, jener virginischen ähnlich, von der du vielleicht schon reden hörtest. Die Menschen, mein Sohn, und vor allem deine Landsleute, treibt es oft die Natur nachzuahmen, und da liefern sie kleinliche Werke: nicht so ist es mit der Natur; wenn sie die Bauten der Menschen nachahmen zu wollen scheint, so stellt sie ihnen Muster vor die Augen. Brücken schlägt sie von einem Berggipfel zum andern, hängt Straßen in den Wolken auf, macht Flüsse zu Kanälen, meißelt Felsen zu Säulen aus und gräbt Meeren ihre kunstvollen Becken.

Wir gingen unter dem einzigen Bogen der Brücke durch und standen vor einem zweiten Wunderwerk; es war der Kirchhof der Indianer von der Mission, oder der Hain des Todes. Vater Aubry hatte seinen Neubekehrten gestattet, ihre Todten nach altem Brauche zu begraben und selbst dem Begräbnißorte seinen indianischen Namen zu lassen; er hatte blos die Stätte

durch ein Kreuz geheiligt. Der Boden war, wie ein Gemeindeacker, in so viele Loose abgetheilt, als es Familien gab. Jedes Loos bildete für sich ein Hölzchen, welches je nach dem Geschmacke seines Besitzers angepflanzt war. Ein Bächlein schlängelte sich ohne Murmeln durch diese Gebüsche hin; es hieß das Bächlein des Friedens. Diese anmuthige Freistätte der Seelen lag nach Osten durch die Brücke, unter der wir durchgegangen waren, abgeschlossen; zwei Hügel begrenzten sie gegen Mittag und Norden, und offen war sie nur gegen Abend, wo sich ein großer Tannenwald erhob. Die röthlichen grünmarmorirten Stämme dieser Bäume, welche ohne Aeste bis zum Wipfel hinanstiegen, glichen hohen Säulen und bildeten die Vorhalle an diesem Tempel des Todes; hier waltete ein frommes Rauschen, dem tiefen Dröhnen der Orgel in Kirchenhallen ähnlich; wenn man aber ins Innere des Heiligthumes eindrang, so hörte man nur noch die Lieder der Vögel, welche das Gedächtniß der Todten mit ewiger Feier begingen.

Im Heraustreten aus diesem Gehölze erblickten wir das Dorf der Mission am Ufer eines Sees mitten in einer blumenbesäten Savanne gelegen. Man gelangte durch eine Allee von Magnolien und Steineichen dahin, welche eine jener alten Straßen begrenzten, wie man sie in den Gebirgen zwischen Kentucky und Florida findet. Sobald die Indianer ihren Hirten in der Ebene gewahrten, so verließen sie ihre Arbeiten und liefen ihm entgegen. Die einen küßten sein Kleid, die andern leiteten seine Schritte; die Mütter hoben ihre Kinder auf den Armen empor, um ihnen den Mann Christi zu zeigen, welchem Thränen in den Augen glänzten. Er fragte unter dem Gehen nach den Ereignissen im Dorfe, gab diesem einen Rath, jenem einen sanften Verweis, sprach von der bevorstehenden Ernte,

vom Unterrichte der Kinder, tröstete die Leidenden, und gab allen seinen Reden eine Beziehung auf Gott.

Mit diesem Gefolge kamen wir zu einem großen Kreuze das am Wege stand. Hier pflegte der Diener Gottes die Geheimnisse seiner Religion zu begehen. Meine lieben Täuflinge, sagte er, indem er sich zu dem Häuflein wandte: ihr bekommt einen Bruder und eine Schwester, und zum Ueberflusse des Glückes sehe ich daß die göttliche Vorsehung gestern eure Ernte geschont hat. Das sind zwei große Ursachen ihr zu danken. So laßt uns denn das heilige Opfer darbringen, und jeder erscheine dabei mit tiefer Sammlung, mit lebendigem Glauben, mit unbegrenztem Dank und demüthigem Herzen.

Alsbald legt der göttliche Priester ein weißes Gewand aus dem Bast des Maulbeerbaumes an, die heiligen Gefäße werden aus einem Sacramenthäuschen am Fuße des Kreuzes genommen, der Altar auf einem Felsstück bereitet, das Wasser aus dem nahen Waldbach geschöpft, und eine Traube der wilden Rebe liefert den Opferwein. Wir knieen alle im hohen Grase nieder, und die heilige Handlung beginnt.

Die Morgenröthe erschien hinter den Bergen und setzte den Ost in Flammen. Golden und rosig war die ganze Wildniß. Endlich trat das durch solchen Glanz angekündigte Gestirn aus einem Abgrunde von Licht hervor, und sein erster Strahl berührte die geweihte Hostie, welche der Priester gerade in diesem Augenblick in die Höhe hob. O geheimnißvolle Macht des Glaubens! O Herrlichkeit des christlichen Gottesdienstes! Der Opfernde ein alter Eremit, der Altar ein Fels, Kirche die Wüste, und unschuldige Wilde die Gemeinde! Nein, ich zweifle nicht, daß im Augenblicke, da wir uns zu Boden warfen, das große Geheimniß erfüllt wurde und Gott auf die

Erde herniederkam, denn ich fühlte wie er in meinem Herzen einzog.

Nach dem Opfer, bei welchem mir nur Lopez' Tochter fehlte, begaben wir uns in das Dorf. Hier war die rührendste Mischung des geselligen und des Naturlebens zu sehen. Am Saum eines Cypressenhains der alten Wildniß erhob sich die junge Pflanzung; die goldnen Wellen der Aehren schwankten über dem Strunk der gefällten Eiche, und die Ernte eines Sommers stand an der Stelle des dreihundertjährigen Baums. Auf allen Seiten sah man angezündete Forsten, aus welchen große Rauchwolken zu den Lüften stiegen, und der Pflug arbeitete sich langsam zwischen ihren zerstörten Wurzeln durch, Feldmesser nahmen mit langen Ketten den Boden auf, Schiedsrichter setzten das erste Eigenthum fest, der Vogel gab sein Nest her, der Schlupfwinkel des wilden Thieres verwandelte sich in eine Hütte, man hörte die Hämmer donnern, und die Schläge der Axt weckten zum letztenmal das Stöhnen des Echos, das nun selbst mit den Bäumen, wo es seine Wohnung gehabt hatte, erstarb.

Ich schweifte voll Wonne durch dieses Schauspiel hin, das mir durch Atala's Bild und durch die seligen Träume, worin ich mein Herz wiegte, noch süßer wurde. Ich bewunderte den Sieg des Christenthums über das wilde Leben, ich sah wie der Indianer auf den Ruf der Religion Gesittung annahm; ich wohnte der ursprünglichen Vermählung des Menschen mit der Erde bei, des Menschen, der vermöge dieses großen Vertrages der Erde das Erbe seines Schweißes abtrat, und der Erde, die sich dafür verpflichtete, treulich seine Saaten, seine Kinder und seine Asche zu tragen.

Inzwischen brachte man dem Missionär einen Säugling, den er unter blühendem Jasmin am Ufer einer Quelle taufte, während ein Sarg mitten zwischen Spielen und Arbeiten hindurch in den Hain des Todes getragen wurde. Ein Paar empfing unter einer Eiche den Ehesegen, und dann zogen wir mit ihnen, um in einem Winkel der Wildniß ihre Wohnung zu gründen. Der Hirte ging vor uns her und segnete hier und dort den Fels, den Baum, die Quelle, wie einst, nach dem Buch der Christen, Gott die unbebaute Erde segnete, als Adam sie von ihm zum Erbe empfing. Dieser Zug, der seinem ehrwürdigen Führer in buntem Gedränge von Fels zu Felsen folgte, erinnerte mein bewegtes Herz an jene Pilgerschaaren der ersten Menschen, als Sem mit seinen Kindern auszog, die unbekannte Welt zu durchwandern, der Sonne folgend, die vor ihm herging.

Ich fragte den heiligen Eremiten, wie er seine Kinder regiere. Er antwortete mir mit großer Freundlichkeit: Ich habe ihnen kein Gesez gegeben. Ich habe sie einzig angewiesen, sich zu lieben, zu Gott zu beten, und auf ein besseres Leben zu hoffen; darin sind alle Geseze der Welt enthalten. Du siehst mitten im Dorf eine Hütte, welche größer ist als die übrigen: sie dient zur Kapelle in der Regenzeit. Dort versammeln sie sich Morgens und Abends, um den Herrn zu loben, und wenn ich abwesend bin, so spricht ein Greis das Gebet; denn das Alter ist wie die Mutterschaft eine Art von Priesterthum. Dann gehen sie an die Feldarbeiten, und wenn auch das Eigenthum abgetheilt ist, damit jeder die Landwirthschaft erlerne, so wird doch die Ernte in gemeinschaftlichen Speichern aufbewahrt, um die brüderliche Liebe lebendig zu erhalten. Vier Greise übernehmen die gleiche Vertheilung der Früchte. Denke

dir dazu noch unsre heiligen Handlungen, die vielen Gesänge, das Kreuz, wo ich das Mysterium gefeiert, die Ulme, unter welcher ich an schönen Tagen predige, unsre Gräber, die unsern Saatfeldern so nahe sind, unsre Flüsse, in welche ich die kleinen Kinder und die Kranken dieses neuen Bethaniens tauche, so hast du eine vollständige Vorstellung von diesem Reiche Christi.

Die Worte des Einsiedlers rißen mich hin, und ich fühlte den Vorzug dieses festen und beschäftigten Zustandes vor dem umherschweifenden und müßigen Leben des Wilden.

Ach, René, ich murre nicht wider die Vorsehung; aber ich gestehe, daß ich mich nicht ohne bittern Schmerz an jene evangelische Gemeinde erinnern kann. Eine Hütte mit Atala an jenen Ufern, wie glücklich hätte sie mein Leben gemacht! Dort hätten meine Wanderungen ihr Ziel gefunden, dort hätte ich mit meinem Weibe gelebt, den Menschen unbekannt, mein Glück im Schooße der Wälder bergend, und wäre vorübergegangen, wie jene Flüsse die nicht einmal einen Namen haben in der Wildniß. Anstatt dieses Friedens, den ich so zuversichtlich hoffte, ach in welchen Stürmen habe ich meine Tage verbracht! Beständig ein Spiel des Glücks zu sein, an alle Ufer verschlagen zu werden, lange Zeit mein Vaterland zu meiden, und bei der Rückkehr nichts als eine Hütte in Trümmern und Freunde im Grab zu finden, dieß war das Schicksal zu welchem Chactas geboren wurde.

Das Trauerspiel.

War mein Traum von Seligkeit lebhaft, so war er auch von kurzer Dauer, und das Erwachen wartete meiner bei der Grotte des Einsiedlers. Ich war überrascht, als wir um Mittag ankamen, daß Atala uns nicht entgegen lief. Ein plötzlicher Schauer kam über mich, ich wagte ihr nicht bei unsrer Annäherung zu rufen: meine Einbildung fürchtete sich gleichermaßen vor der Stimme, wie vor der Stille, die meinen Ruf beantworten könnte. Noch bestürtzter über die Nacht, die am Eingang in den Felsen herrschte, sagte ich zu dem Missionär: O du den der Himmel begleitet und stärkt, dringe du in dieses Dunkel ein.

Wie schwach ist der Mensch, über welchen die Leidenschaften herrschen! wie stark ist der dessen Seele in Gott ruhet! Es lag mehr Muth in diesem frommen, von sechs und sechzig Jahren ausgetrockneten Herzen, als in dem ganzen Feuer meiner Jugend. Der Mann des Friedens trat in die Grotte und ich blieb angstvoll außen stehen. Bald klang ein Geräusch wie leise Klagetöne aus der Tiefe des Felsen. Sie schlugen an mein Ohr, ich stieß einen Schrei aus, gewann meine Kräfte wieder, und stürtzte in die Nacht der Höhle hinein. Geister meiner Väter, ihr allein kennet das Schauspiel, das meinen Augen begegnete.

Der Einsiedler hatte eine Fichtenfackel angezündet, und hielt sie mit zitternder Hand über Atala's Lager. Das schöne junge Mädchen ruhte bleich vor uns, mit aufgelösten Haaren, halb aufgerichtet und auf den Ellbogen gestützt. Schweißtropfen schimmerten auf ihrer Stirne, ihre halberloschenen Blicke suchten mir noch ihre Liebe auszudrücken, ihr Mund versuchte zu

lächeln. Wie vom Blitzstrahl getroffen, blieb ich mit starren Augen, ausgestreckten Armen, halb offenen Lippen unbeweglich stehen. Eine tiefe Stille herrschte einen Augenblick unter den Dreien welche dieses Schmerzensschauspiel aufführten. Der Einsiedler brach das Schweigen zuerst: Es wird, sagte er, nur ein von der Erschöpfung kommendes Fieber sein, und wenn wir uns in den Willen Gottes ergeben, so wird er Erbarmen mit uns haben.

Bei diesen Worten gewann das stockende Blut den Lauf zu meinem Herzen wieder, und mit der Beweglichkeit des Wilden sprang ich von der äußersten Furcht zum Uebermaß des Vertrauens über. Aber Atala ließ mich nicht lange hoffen. Traurig schüttelte sie das Haupt, und gab uns ein Zeichen, an ihr Lager zu treten.

Mein Vater, sagte sie mit schwacher Stimme gegen den Mönch gewendet, ich bin dem Tode nahe. O Chactas, vernimm ohne zu verzweifeln das unselige Geheimniß, das ich dir, um dich nicht allzu unglücklich zu machen, und aus Gehorsam gegen meine Mutter verborgen habe. Suche mich nicht durch die Aeußerungen eines Schmerzes zu unterbrechen, der meinen kleinen Lebensrest vollends abkürzen würde. Ich habe viel zu erzählen, und an den matter werdenden Schlägen meines Herzens, an einer eisigen Bürde, die mein Busen kaum erträgt, fühle ich daß ich mich nicht genug beeilen kann.

Nach einem augenblicklichen Stillschweigen fuhr Atala fort:

Mein trauriges Schicksal hat beinahe ehe ich das Licht erblickte begonnen. Meine Mutter hatte mich in Jammer empfangen: ich belastete ihren Schooß und sie brachte mich unter zerreißenden Schmerzen zur Welt. Man verzweifelte an meinem Leben; um es zu retten, that meine Mutter ein Gelübde:

sie verhieß der Himmelskönigin, ihr, wenn ich dem Tod entginge, meine Jungfrauschaft zu weihen. Verhängnißvolles Gelübde, das mich in die Grube stürzt!

Ich trat in mein sechszehntes Jahr ein, als ich meine Mutter verlor. Einige Stunden vor ihrem Tode rief sie mich vor ihr Lager. Meine Tochter, sagte sie mir in Gegenwart eines Missionärs, der sie in ihren lezten Augenblicken tröstete: meine Tochter, du kennst das Gelübde, das ich für dich abgelegt habe. Wolltest du deine Mutter zur Lügnerin machen? O meine Atala, ich lasse dich in einer Welt, die nicht würdig ist, eine Christin zu besitzen, mitten unter Heiden, welche deines Vaters und meinen Gott verfolgen, den Gott, der, nachdem er dir das Leben gab, dich durch ein Wunder behalten hat. O mein liebes Kind, wenn du den jungfräulichen Schleyer nimmst, so entsagst du den Sorgen der Indianerhütte und den unseligen Leidenschaften, welche den Busen deiner Mutter aufgerührt haben. So komm denn, mein geliebtes Mädchen, komm, schwöre auf dieses Bild Mariens in die Hände dieses heiligen Priesters und deiner sterbenden Mutter, daß du mich nicht vor den Augen des Himmels verrathen willst. Bedenke daß ich mich für dich verbürgt habe, um dir das Leben zu retten, und daß, wenn du mein Versprechen nicht hältst, du die Seele deiner Mutter in ewige Qualen stürzen wirst.

O meine Mutter, warum hast du also gesprochen! O Religion, die du meine Leiden und meine Wonne schaffst, die du mich verdirbst und tröstest! Und du, geliebte und unglückliche Quelle dieser Leidenschaft, die mich noch in den Armen des Todes verzehrt, du siehst jetzt, o Chactas, woher unser strenges Schicksal rührt. Unter Thränen stürtzte ich an den mütterlichen Busen und verhieß alles was man von mir haben

wollte. Der Missionär sprach die fürchterlichen Worte über mich aus, und gab mir das Scapulier, das mich auf ewig bindet. Meine Mutter bedrohte mich mit ihrem Fluche, wenn ich je meine Eide brechen würde, und nachdem sie mir befohlen hatte, mein Geheimniß unverletzt vor den Heiden, den Verfolgern meines Glaubens, zu bewahren, starb sie, mich mit den Armen umschlungen haltend.

Anfangs kannte ich die Gefahr meines Schwures nicht. Voll Feuer, eine wahrhafte Christin, und stolz auf das spanische Blut, das in meinen Adern fließt, sah ich nur Männer um mich, die meiner Hand unwürdig waren; ich frohlockte keinen andern Gemahl zu haben als den Gott meiner Mutter. Da sah ich dich, mein junger schöner Gefangener: mich rührte dein Geschick, ich wagte beim Scheiterhaufen im Walde dich anzureden, und nun fühlte ich das ganze Gewicht meiner Eide.

Als Atala diese Worte gesprochen hatte, rief ich mit geballter Hand und drohenden Blicken gegen den Missionär: Das ist also diese Religion, die du mir so gepriesen hast? Verderben über das Gelübde das meine Atala mir raubt! Fluch dem Gotte der die Natur verkehrt! Mensch, Priester, wozu bist du in diese Wälder gekommen?

Um dich zu retten! erwiderte der Greis mit furchtbarer Stimme: deine Leidenschaften zu zähmen, dich abzuhalten, Gotteslästerer, den Zorn des Himmels auf dich zu laden. Es steht dir wohl an, junger Mensch, kaum in das Leben getreten über deine Leiden zu klagen. Wo sind die Zeichen dessen was du erduldet hast? Wo sind die Ungerechtigkeiten die du erfahren hast? Wo sind die Tugenden, die allein dir einiges Recht zu klagen geben könnten? Welche Dienste hast du geleistet, was hast du Gutes gethan? Unseliger, du läßt mich nur

Leidenschaften sehen, und wagst es den Himmel anzuklagen. Wenn du, wie Pater Aubry, dreißig Jahre verbannt in den Bergen gelebt hast, so wirst du nicht mehr so vorschnell sein, die Rathschlüsse des Himmels zu richten; dann wirst du begreifen, daß du nichts weißt, nichts bist, und daß es keine so strenge Züchtigung, keine so strengen Leiden giebt, die das verdorbene Fleisch nicht zu schmecken verdient.

Die Blitze, die aus den Augen des Alten sprühten, der Bart, der auf seiner Brust wogte, und seine Donnerworte machten ihn einem Gotte gleich. Von seiner Majestät niedergebeugt, umfaßte ich seine Kniee, und bat ihn wegen meines Ausbruchs um Vergebung. Mein Sohn, sagte er mit einer so sanften Stimme, daß die Reue sich meiner ganzen Seele bemeisterte, mein Sohn, nicht um meinetwillen habe ich dich zurechtgewiesen. Ach, du redest wahr, mein liebes Kind, nicht viel Gutes brachte meine Ankunft diesen Wäldern, und Gott hat keinen unwürdigeren Diener als mich. Aber den Himmel, mein Sohn, den Himmel darf man nie verklagen. Verzeih mir, wenn ich dich beleidigte, aber laß uns deine Schwester anhören. Vielleicht giebt es noch ein Mittel, wir wollen die Hoffnung nicht sinken lassen. Chactas, das ist wohl eine göttliche Religion, welche aus der Hoffnung eine Tugend gemacht hat.

Mein junger Freund, hob Atala wieder an, du bist Zeuge meiner Kämpfe gewesen, und doch hast du nur einen kleinen Theil davon gesehen; ich verbarg dir das Aergste. Ja, der schwarze Sclave, der den glühenden Sand von Florida mit seinem Schweiße tränkt, ist nicht so elend wie Atala war. Dich zur Flucht zu bereden, und doch zu wissen daß deine Entfernung mich tödten würde, mich vor unsrem Beisammenseyn in

den Wildnissen zu fürchten, und doch nach dem Schatten der Wälder zu schmachten — ach wenn es nur Verwandte, Freunde, Heimath zu verlassen, ja selbst wenn es (schreckliches Loos!) den Verlust meiner Seele gegolten hätte! Aber dein Schatten, o meine Mutter, dein Schatten war immer da, und warf mir seine Qualen vor. Ich hörte deine Klagen, ich sah wie die Flammen der Hölle dich verzehrten. Fieberisch und gespenstisch waren meine Nächte, und trostlos meine Tage. Der Thau des Abends vertrocknete, wenn er auf meine brennenden Glieder fiel. Ich öffnete meine Lippen den Lüften, aber die Lüfte, statt mir Kühlung zu bringen, entzündeten sich von meines Athems Gluth. O der Qual, dich ohne Unterlaß um mich zu haben, ferne von allen Menschen, in der tiefen Einsamkeit, und die unübersteigbare Kluft zwischen dir und mir zu sehen! Mein Leben zu deinen Füßen hinzubringen, dir wie eine Sclavin zu dienen, dein Mahl und dein Lager in einem unbekannten Winkel der Welt zu bereiten, wäre mein höchstes Glück gewesen. Diesem Glück war ich nahe, und konnte seiner nicht genießen. Welche Plane hab' ich nicht ausgebrütet, welcher Traum ist nicht in diesem traurigen Herzen aufgestiegen! Oft, wenn ich die Augen auf dir ruhen ließ, kam ich so weit, daß ich die unsinnigsten und schuldhaftesten Wünsche nährte. Bald hätte ich mit dir das einzige lebende Wesen auf Erden sein mögen, bald, wenn ich die Gottheit wahrnahm, die mich in meinen schrecklichen Aufwallungen mahnend besuchte, hätte ich diese Gottheit vernichtet wünschen mögen, wenn ich nur in deinen Armen, mit den Trümmern Gottes und der Welt, von Abgrund zu Abgrund stürzen durfte. Selbst in diesem Augenblicke — soll ich es sagen? — selbst jetzt, wo die Ewigkeit mich aufnehmen will, wo ich vor dem unerbittlichen Richter

erscheinen soll, in der Stunde, wo ich aus Gehorsam gegen meine Mutter mit Freuden mein Leben durch mein Gelübde verschlungen sehe, dennoch, o schrecklicher Widerspruch! überfällt mich die Reue, dir nicht angehört zu haben.

Meine Tochter, unterbrach sie der Missionär, dein Schmerz führt dich irre. Dieses Uebermaaß von Leidenschaft, dem du dich hingibst, ist selten gerecht, ja es ist nicht einmal in der Natur begründet, und in sofern erscheint es in den Augen Gottes weniger strafbar, weil es mehr aus einem irrenden Geist als aus einem lasterhaften Herzen stammt. Diese Aufwallungen, die deiner Unschuld nicht würdig sind, müssen also unterdrückt werden. Aber deine ungestüme Einbildung, mein liebes Kind, hat dir auch dein Gelübde zu schrecklich vorgemalt. Die Religion begehrt kein Opfer das mehr als menschlich wäre. Ihre wahrhaften Empfindungen, ihre gemäßigten Tugenden sind weit höher, als die überspannten Gefühle und die erzwungenen Tugenden eines vorgeblichen Heldenthums. Wärest du auch unterlegen, — nun sieh, du armes verirrtes Lamm, so würde der gute Hirte dich gesucht und zur Heerde zurückgeführt haben. Die Schätze der Reue standen dir offen: Ströme von Blut bedarf es, unsre Vergehen in den Augen der Menschen auszulöschen; vor Gott genügt eine einzige Thräne. Fasse dich also, meine liebe Tochter! deine Lage erfordert Ruhe; wenden wir uns zu Gott, der alle Wunden seiner Diener heilt. Wenn es, wie ich hoffe, sein Wille ist, daß du von dieser Krankheit genesest, so werde ich an den Bischof von Quebec schreiben; er besitzt die nöthigen Vollmachten, um dich deines Gelübdes, das ja nur ein einfaches ist, zu entbinden, und du wirst deine Tage mit deinem Gatten Chactas an meiner Seite verleben.

Bei diesen Worten des Greises wurde Atala von einem endlosen Krampfe befallen, und als sie sich zuletzt erholte so gab sie Zeichen des heftigsten Schmerzens von sich. Wie? rief sie, die Hände leidenschaftlich zusammenschlagend: es gab also eine Hülfe? ich konnte meiner Eide entbunden werden? — Ja, meine Tochter, erwiderte der Pater, und kannst es noch. — Es ist zu spät, es ist zu spät! rief sie. Muß ich sterben, im Augenblicke wo ich erfahre, daß ich hätte glücklich sein können! Warum hab' ich diesen heiligen Greis nicht früher gekannt! Wie glücklich wäre ich jetzt, mit dir, Chactas als Christ, getröstet, beruhigt durch diesen ehrwürdigen Priester, in dieser Wildniß, für immer — o das Glück wäre zu groß gewesen! — Beruhige dich, dieses Glück werden wir ja nun genießen. — Niemals, niemals! rief Atala. — Wie? entgegnete ich. — Du weißt nicht alles! rief sie: gestern — während des Gewitters — ich war in Gefahr mein Gelübde zu brechen, meine Mutter in die Flammen des Abgrundes zu stürzen; schon schwebte ihr Fluch über mir, schon belog ich den Gott der mir das Leben gerettet — als du meine bebenden Lippen küßtest, da wußtest du nicht, o du wußtest es nicht, daß du den Tod umarmtest! — O Himmel! rief der Missionär: Kind, was hast du gethan? — Ein Verbrechen begangen, mein Vater, versetzte Atala mit irren Blicken: aber nur ich bin verloren, meine Mutter ist gerettet. — So rede doch, rief ich schreckenvoll. — Nun denn, sagte sie, ich hatte meine Schwachheit vorausgesehen, und als wir die Hütten verließen, da nahm ich noch einen Begleiter mit. — Was? rief ich mit Entsetzen. — Gift! sagte Vater Aubry. — Es wühlt in meinem Busen! rief Atala.

Die Fackel entsank der Hand des Einsiedlers; ich stürzte sterbend neben Lopez' Tochter nieder. Der Greis schloß uns

in seine Arme, und alle drei vereinigten ihr Schluchzen an dem dunklen Sterbebette.

Fassen wir uns, fassen wir uns! sagte nach kurzer Weile der muthige Eremit, und zündete eine Lampe an: wir verlieren kostbare Augenblicke. Laßt uns als unerschrockene Christen den Anfällen der Widerwärtigkeit Trotz bieten: den Strick um den Hals, Asche auf dem Haupte, werfen wir uns zu den Füßen des Höchsten nieder, um seine Gnade anzuflehen oder uns seinen Beschlüssen zu unterwerfen! Vielleicht ist es noch Zeit. Meine Tochter, das hättest du mir gestern Abend sagen sollen.

Ach mein Vater, sagte Atala, ich habe dich in der Nacht gesucht, aber zur Strafe meiner Sünden hat dich der Himmel von mir ferne gehalten. Uebrigens wäre jeder Beistand unnütz gewesen; denn die Indianer selbst, die so geschickt in der Behandlung der Gifte sind, kennen für das, welches ich genommen habe, kein Gegenmittel. Denke dir mein Erstaunen, Chactas, als ich sah, daß der Schlag nicht so plötzlich erfolgte, wie ich erwartet hatte. Meine Liebe hat meine Kräfte verdoppelt, meine Seele hat sich nicht so schnell von dir trennen können.

Jetzt war es kein bloßes Schluchzen mehr, womit ich Atala's Erzählung begleitete, sondern es waren jene Ausbrüche die man nur an Wilden kennt. Ich wälzte mich in Raserei auf dem Boden, meine Arme verdrehend, meine Hände zerfleischend. Der alte Priester eilte mit überirdischer Zärtlichkeit vom einen zum andern, und verschwendete jede Art von Hülfeleistung an uns. Bei aller Ruhe seines Herzens und in der ganzen Last seiner Jahre verstand er zu unsrer Jugend zu sprechen, und seine Religion gab ihm Worte, die noch zärtlicher und glühender waren als unsre Leidenschaft. Dieser Priester, der seit vierzig Jahren Tag für Tag im Dienste Gottes und der

Menschen auf diesen Gebirgen lebte, erinnerte er nicht an die Brandopfer Israels, welche ohne Unterlaß vor dem Herrn auf hohen Bergen rauchten?

Ach, vergebens suchte er Atala's Leiden Hülfe zu bringen. Die Erschöpfung, der Kummer, das Gift, und eine Leidenschaft, tödtlicher als alle Gifte zusammen, vereinigten sich, der Wildniß ihre Blume zu rauben. Gegen Abend traten furchtbare Zeichen ein. Eine allgemeine Erstarrung lähmte Atala's Glieder, und die äußersten Theile ihres Körpers begannen zu erkalten. Rühre meine Finger an, sagte sie zu mir: findest du sie nicht ganz eisig? — Ich wußte nicht was ich antworten sollte, meine Haare sträubten sich vor Entsetzen. Dann fuhr sie fort: Noch gestern, mein Geliebter, machte deine bloße Berührung mich zittern, und nun fühle ich nicht einmal deine Hand mehr, kaum höre ich noch deine Stimme, und die Gegenstände der Grotte verschwinden mehr und mehr vor meinen Augen. Die Sonne wird wohl nächstens untergehen? Chactas, schön werden ihre Strahlen in der Wildniß über meinem Grabe sein.

Da sie sah daß ihre Worte uns weinen machten, so sagte sie zu uns: Verzeiht mir, meine theuren Freunde, ich bin sehr schwach, aber vielleicht werde ich stärker werden. Und doch, so jung sterben zu müssen, gerade da mein Herz so voll Leben ist! Mann des Gebets, habe Mitleid mit mir, richte mich auf. Glaubst du daß meine Mutter mit mir zufrieden sei, und daß Gott mir meine That vergeben werde?

Meine Tochter, antwortete der gute Mönch, der seine Thränen mit den verstümmelten, zitternden Fingern abwischte: meine Tochter, alle deine Leiden fließen aus Unwissenheit. Deine Erziehung bei den Wilden und der Mangel an Unterricht ist die Ursache deines Verderbens. Du wußtest nicht daß eine Christin

nicht über ihr Leben verfügen darf. Tröste dich denn, mein geliebtes Lamm, Gott wird dir um deiner Herzenseinfalt willen vergeben. Deine Mutter und der unbesonnene Missionär, ihr Beichtvater, sind schuldiger als du; sie haben ihre Gewalt überschritten indem sie dir ein voreiliges Gelübde entrissen; aber mit ihnen sei der Friede des Herrn. Ihr bietet alle drei ein schauerliches Beispiel dar, wie gefährlich Schwärmerei und Mangel an Aufklärung in Religionssachen ist. Beruhige dich, mein Kind! der die Herzen und die Nieren prüft, der wird dich nach deinem reinen Willen richten, und nicht nach der verdammungswerthen That.

Was das Leben betrifft, so wirst du, wenn dein Stündlein kommt, in dem Herrn zu entschlafen, o mein liebes Kind, wie wenig wirst du beim Ausgang aus dieser Welt verlieren! Obgleich du in der Wildniß lebtest, hast du doch den Gram geschmeckt: wie wäre es dir erst zu Muthe, wenn du die Leiden der Gesellschaft gekannt hättest, wenn an den Ufern Europa's jener lange Schmerzensschrei, der von der alten Erde aufsteigt, an dein Ohr gedrungen wäre! Der Bewohner der Hütte und der Herr des Palastes, jeder leidet, jeder seufzt hienieden; Königinnen hat man weinen sehen wie gemeine Frauen, und die Menschen haben sich gewundert, daß so viele Thränen aus den Augen der Könige fließen können.

Ist es deine Liebe, um die du trauerst? Meine Tochter, eben so gut könntest du einen Traum beweinen. Kennst du das Herz des Menschen? wolltest du auf die Unbeständigkeit seiner Wünsche zählen? Eher würdest du die Zahl der Wogen zusammenrechnen, die das Meer beim Sturme wälzt. Atala, Opfer und Dienste sind keine ewigen Bande: einst vielleicht wäre Sättigung und Ekel eingetreten, die Vergangenheit hätte

nichts mehr gegolten, und es wäre nur noch die Bürde einer ärmlichen, verachteten Verbindung übrig geblieben. Am schönsten, meine Tochter, war ohne Zweifel die Liebe des Mannes und des Weibes, die aus des Schöpfers Hand hervorgingen. Ein Eden war ihnen geschenkt, sie waren unschuldig und unsterblich. An Leib und Seele vollkommen, paßten sie ganz zu einander: Eva war für Adam, Adam für Eva geschaffen. Wenn sie sich dieses Glück nicht zu erhalten vermochten, welche Paare können es nach ihnen? Ich will dir nicht von den Ehen der erstgeborenen Menschen reden, von jenen unaussprechlichen Verbindungen, wo die Schwester die Gattin des Bruders wurde, wo Liebe und geschwisterliche Zärtlichkeit in Einem Herzen sich verschmolzen und die Reinheit der einen die Wonne der andern erhöhte. Alle diese Verbindungen sind getrübt worden; die Eifersucht kam zu dem Rasenaltar, wo man das Zicklein opferte, gekrochen, sie herrschte unter Abrahams Zelt und selbst auf jenen Lagern, wo die Patriarchen so viele Freuden kosteten, daß sie den Tod ihrer Mütter vergaßen.

Wie hättest du dir nun schmeicheln mögen, mein Kind, unschuldiger und glücklicher in deiner Liebe zu sein, als jene heiligen Familien, welche Jesus Christ durch seine Abstammung ehren wollte? Ich will dich verschonen mit Aufzählung der Ehesorgen, der Zwistigkeiten, gegenseitigen Vorwürfe, Unruhen und aller der geheimen Leiden, die am Kopfkissen des Ehebettes wachen. Die Schmerzen des Weibes erneuern sich, so oft sie Mutter wird, und schon bei der Trauung vergießt sie Thränen. Welche Schmerzen bringt nicht schon der Verlust eines Neugebornen, dem sie ihre Milch zu trinken gab und das nun an ihrem Busen stirbt? Es war ein Wehklagen im Gebirge, Rahel weinte und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus

mit ihren Kindern. Dieser Wermuth im Becher der Herzensfreuden ist so bitter, daß ich in meinem Vaterlande große von Königen geliebte Frauen sah, welche den Hof verließen, sich in Klöstern begruben, und dieses aufrührische Fleisch, dessen Freuden nur Schmerzen sind, ertödteten.

Aber vielleicht wirst du sagen, solche Beispiele haben nichts mit dir zu schaffen; dein ganzer Ehrgeitz sei dahin gegangen, in einer unbekannten Hütte mit dem Manne deiner Wahl zu leben; du habest dich weniger nach den Süßigkeiten der Ehe gesehnt, als nach dem Zauber jenes Wahnes den die Jugend Liebe nennt. O Trug, o Hirngespinnst, Eitelkeit, Traum einer kranken Einbildung! Auch ich, meine Tochter, habe die Stürme des Herzens kennen gelernt; dieß Haupt war nicht immer kahl, diese Brust nicht immer so ruhig, wie sie dir heute scheint. Glaube meiner Erfahrung: wenn der Mensch, beständig in seinen Neigungen, ein nie ersterbendes Gefühl immer wieder von Neuem nähren könnte, gewiß, dann würden Einsamkeit und Liebe ihn Gott selbst gleich machen; denn das sind die beiden ewigen Freuden des großen Wesens. Aber die Seele des Menschen wird müde, und nie liebt sie den gleichen Gegenstand lange Zeit mit gleicher Fülle. Es gibt immer einige Dinge, worin zwei Herzen sich nicht berühren, und diese sind auf die Länge genügend um das Leben unerträglich zu machen.

Und dann, meine liebe Tochter, begehen die Menschen in ihrem Traum von Glück den großen Fehler, das Gebrechen des Todes zu vergessen, das ihrem Wesen anhängt: alles muß ein Ende nehmen. Früher oder später, so groß auch dein Glück gewesen sein möchte, würde dieses schöne Antlitz sich in die allgemeine Gestalt verwandelt haben, die das Grab dem Geschlechte Adams gibt; selbst Chactas' Auge würde dich unter

deinen Grabesschwestern nicht mehr erkannt haben. Die Liebe dehnt ihr Reich nicht über die Würmer des Sarges aus. Was sage ich? Eitelkeit aller Eitelkeiten! was rede ich von der Macht der Erdenfreundschaft? Willst du, geliebte Tochter, ihren Umfang kennen lernen? Wenn ein Mensch ein paar Jahre nach seinem Tode wieder ins Licht zurückkehren könnte, so würde er wohl selbst von denen, die seinem Gedächtnisse die meisten Thränen weinten, nicht eben gern gesehen werden: so schnell knüpft man andre Bande, so leicht nimmt man andre Gewohnheiten an, so natürlich ist der Unbestand dem Menschen, so nichtig ist unser Leben selbst für unsrer Freunde Herz.

So danke du denn der göttlichen Gnade, meine geliebte Tochter, die dich so früh aus diesem Jammerthale zu sich nimmt. Schon ist das weiße Kleid und die leuchtende Jungfrauenkrone über den Wolken für dich bereitet; schon höre ich die Königin der Engel, wie sie dir zuruft: Komm herzu, meine würdige Dienerin, komm, meine Taube, komm und setze dich auf den Thron der Unschuld, unter die Jungfrauen, die ihre Schönheit und Jugend dem Dienste der Menschheit, der Erziehung der Kinder und den Werken der Buße geopfert haben. Komm, geweihte Rose, an Jesu Brust zu ruhen. Dieser Sarg, das Hochzeitbette das du dir erwählt, wird keine Täuschung erleiden, und die Umarmungen deines himmlischen Bräutigams werden ohne Ende sein. —

Gleichwie der letzte Strahl des Tages die Winde besiegt und Ruhe über den Himmel gießt, so stillte das sanfte Wort des Greises die Leidenschaften in meiner Geliebten Brust. Sie schien nur noch mit meinem Schmerz und mit den Mitteln, mich ihren Verlust ertragen zu machen, beschäftigt. Bald sagte sie mir, sie sterbe glücklich, wenn ich ihr meine Thränen zu

trocknen verspreche, bald redete sie von meiner Mutter, meiner Heimath; sie suchte meinen gegenwärtigen Gram zu zerstreuen, indem sie einen einstigen Schmerz in mir erweckte. Sie ermahnte mich zur Geduld, zur Tugend. Du wirst nicht immer unglücklich sein, sagte sie: wenn der Himmel dich heute prüft, so geschieht es nur, um dich empfänglicher für die Leiden deiner Brüder zu machen. Das Herz, o Chactas, gleicht jenem Baume, der seinen Balsam für die Wunden der Menschen alsdann erst gibt, wenn das Eisen ihn selbst verwundet hat.

Nach diesen Worten wandte sie sich zu dem Missionär, bei dem sie jene Erleichterung suchte, die sie mir gewährt hatte, und so, wechselsweise tröstend und getröstet, gab und empfing sie auf dem Sterbebette das Wort des Lebens.

Unterdessen verdoppelte der Eremit seinen Eifer. Seine alten Glieder waren vom Feuer der christlichen Liebe neu belebt, und während er beständig Mittel bereitete, das Feuer anschürte, das Lager auffrischte, sprach er in wunderbaren Worten von Gott und von dem Glücke der Gerechten. Die Fackel des Glaubens in der Hand, schritt er der Jungfrau in das Grab voran, und zeigte ihr seine geheimen Herrlichkeiten. Die niedre Grotte war erfüllt von der Größe des christlichen Heimgangs, und gewiß lauschten die himmlischen Geister mit Andacht diesem Schauspiel, wo die Religion allein mit der Liebe, der Jugend und dem Tode stritt.

Die Göttliche siegte, und ihren Sieg bezeugte eine heilige Traurigkeit in unsern Herzen, die auf jene leidenschaftlichen Ausbrüche folgte. Gegen Mitternacht schien Atala wieder aufzuleben, um die Gebete zu wiederholen, die ihr der Mönch an ihrem Lager vorsprach. Nach einer Weile gab sie mir die Hand und sagte mit kaum hörbarer Stimme: Sohn des

Utalissi, erinnerst du dich jener ersten Nacht, da du mich für die Jungfrau der letzten Liebe hieltest? Wundersame Ahnung unsres Schicksals! — Sie hielt inne; dann hob sie wieder an: Wenn ich bedenke, daß ich dich auf immer verlasse, strebt mein Herz so kräftig ins Leben zurück, daß mir die Liebe beinahe die Gewalt giebt, mich unsterblich zu machen. Aber, o mein Gott, dein Wille geschehe! — Sie schwieg einige Augenblicke, dann fuhr sie fort: Es bleibt mir nun nichts mehr übrig, als dich um Verzeihung für die Schmerzen zu bitten, die ich dir verursacht habe. Oft habe ich dich durch meinen Stolz und meine Launen gequält. Chactas, eine Hand voll Erde auf meiner Leiche setzt eine ganze Welt zwischen uns, und befreit dich auf ewig von der Last meiner Mißgeschicke.

Dir verzeihen? antwortete ich in Thränen schwimmend. Bin ich denn nicht an deinem ganzen Unglück schuldig? — Mein Freund, unterbrach sie mich, du hast mich überglücklich gemacht, und wenn ich das Leben wieder beginnen dürfte, so würde ich das Glück, dich in Elend und Verbannung lieben zu dürfen, zum zweiten Mal einem ganzen Leben voll Ruhe in meiner Heimath vorziehen.

Hier erlosch Atala's Stimme; die Schatten des Todes umdunkelten ihre Augen und ihren Mund; ihre tastenden Finger suchten nach etwas zu greifen; sie redete leise mit unsichtbaren Geistern; dann machte sie eine Bewegung und suchte das kleine Crucifix vom Halse zu nehmen, aber vergebens; sie bat mich, es selbst abzulösen, und sagte:

Als ich zum erstenmal mit dir sprach, sahst du dieses Kreuz beim Schein des Feuers auf meiner Brust schimmern; es ist das einzige Gut das Atala besitzt. Lopez, dein und mein Vater, sandte es meiner Mutter, wenige Tage nach meiner

Geburt. So nimm denn, mein Bruder, dieses Erbe von mir, und bewahre es zum Gedächtniß meiner Leiden. Bei dem Gotte der Bedrängten findest du deine Zuflucht in den Schmerzen deines Lebens. Chactas, ich habe eine letzte Bitte an dich. Freund, unsere Verbindung wäre auf Erden nur kurz gewesen: aber nach diesem Leben gibt es ein längeres. Wie schrecklich, auf ewig von dir getrennt zu seyn! Ich gehe dir jetzt nur voran, und werde dich im himmlischen Reich erwarten. Wenn du mich geliebt hast, so laß dich im christlichen Glauben unterrichten, der unsre Wiedervereinigung bewirken wird. Er thut vor deinen Augen ein großes Wunder, da er mich stark macht, dich zu verlassen, ohne in den Qualen der Verzweiflung hinzufahren. Aber nur ein einfaches Versprechen, Chactas, will ich von dir; zu gut weiß ich, wie theuer ein Eid zu stehen kommt, um ihn von dir zu verlangen. Vielleicht würde ein Gelübde dich von einer Glücklicheren trennen. O meine Mutter, vergib deiner Tochter! O Jungfrau, halte deinen Zorn zurück! Ich verfalle wieder in meine sündige Schwachheit, und raube dir, o mein Gott, die Gedanken, die nur dir gehören sollten.

Von Schmerz zerrissen, versprach ich der Geliebten, dereinst den christlichen Glauben anzunehmen. Bei diesem Schauspiel erhob sich der Einsiedler mit begeistertem Angesicht und rief, die Arme zum Gewölbe der Grotte emporstreckend: Es ist Zeit, es ist Zeit, Gott herbei zu rufen.

Kaum hat er diese Worte ausgesprochen, so zwingt eine übernatürliche Gewalt mich in die Kniee zu sinken, und beugt mir das Haupt aufs Lager zu den Füßen Atala's. Der Priester öffnete einen geheimen Schrank, wo eine goldene mit seidnem Schleier bedeckte Urne verschlossen war, und warf sich

nieder in tiefem Gebet. Plötzlich schien die Grotte erleuchtet, man vernahm Stimmen der Engel in den Lüften und das Rauschen der himmlischen Harfen, und als der Einsiedler das heilige Gefäß aus seinem Tabernakel zog, da glaubte ich Gott selbst aus dem Schooß des Berges hervortreten zu sehen.

Der Priester öffnete den Kelch; er nahm eine schneeweiße Hostie zwischen beide Finger und trat zu Atala, geheimnißvolle Worte sprechend. Die Heilige hatte die Augen in Verzückung gen Himmel erhoben. All ihre Schmerzen schienen gestillt; ihr ganzes Leben trat auf ihre Lippen, die sich öffneten und mit Ehrfurcht den in dem wunderbaren Brod verborgenen Gott empfingen. Hierauf tauchte der himmlische Greis ein wenig Wolle in geweihtes Oel; er rieb Atala's Schläfen damit, schaute einen Augenblick auf die sterbende Jungfrau, und plötzlich bricht er in die lauten Worte aus: Fahre hin, christliche Seele, geh und vereinige dich wieder mit deinem Schöpfer! — Ich erhob das niedergebeugte Haupt, und rief, auf das Gefäß mit dem heiligen Oele blickend: Mein Vater, wird ihr dieses Mittel das Leben wieder geben? — Ja, mein Sohn, sagte der Greis und fiel in meine Arme: das ewige Leben. — Atala war verschieden.

Hier mußte Chactas seine Erzählung zum zweitenmal unterbrechen. Sein Antlitz schwamm in Thränen und sein Mund konnte nur gebrochene Worte hervorbringen. Der blinde Sachem öffnete die Brust und zog Atala's Crucifix hervor. Hier ist es, rief er, das Pfand des Unglücks. O René, mein Sohn, du siehest es, und ich, ich sehe es nicht mehr. Sage mir, ist das Gold nach so vielen Jahren nicht blaß geworden? siehst du keine Spur von meinen Thränen darauf? kannst du die Stelle wohl erkennen, die eine Heilige mit ihren Lippen

berührte? Warum ist Chactas noch kein Christ? welche eitlen Rücksichten auf Staatsklugheit und Vaterland haben ihn in den Irrthümern seiner Väter zurückgehalten? Nein, ich will nicht länger zögern. Die Erde ruft mir zu: wann wirst du denn einmal ins Grab herniedersteigen? Was zögerst du noch, den göttlichen Glauben anzunehmen? O Erde, nicht lange mehr darfst du meiner harren. Sobald ein Priester dieses vom Gram gebleichte Haupt in der heiligen Welle verjüngt haben wird, hoffe ich wieder bei Atala zu seyn. Aber laß mich meine Geschichte zu Ende erzählen.

Die Bestattung.

Ich will es nicht versuchen, o René, dir jetzt noch die Verzweiflung zu schildern, die mein Herz ergriff, als Atala den letzten Seufzer ausgehaucht hatte. Dazu gehört mehr Feuer als mir übrig geblieben ist; da müßten sich meine geschlossenen Augen der Sonne wieder öffnen, um ihr Rechenschaft von den Thränen abzufordern, die sie bei ihrem Licht vergossen haben. Ja, eher wird dieser Mond, der jetzt über unsern Häuptern glänzt, die Wildnisse von Kentucky zu bescheinen müde werden, eher wird der Fluß, der unsre Pirogen trägt, den Lauf seiner Wasser hemmen, ehe meine Thränen um Atala nachlassen werden. — Zwei ganze Tage lang war ich taub für die Reden des Eremiten. Um meinen Schmerz zu besänftigen, bediente sich der herrliche Greis keiner irdischen Trostgründe; er begnügte sich mir zu sagen: Mein Sohn, es ist Gottes Wille, — und dann schloß er mich in die Arme. Nie

hätte ich geglaubt, daß so viel Trost in diesen wenigen Worten eines ergebenen Christen läge, wenn mir nicht selbst die Erfahrung zu Theil geworden wäre.

Die Zärtlichkeit, die Salbung, die unwandelbare Geduld, womit mich der greise Diener Gottes tröstete, besiegten endlich meinen starren Schmerz. Ich schämte mich der Thränen, die ich ihm verursachte. Mein Vater, sagte ich zu ihm, es ist zu viel: die Leidenschaften eines jungen Menschen dürfen nicht den Frieden deiner alten Tage trüben. Laß mich die Reste meiner Gattin wegtragen; ich will sie in einem Winkel der Wildniß bestatten, und wenn ich denn zu leben verurtheilt bin, so will ich versuchen, mich jener ewigen Vermählung würdig zu machen, die Atala mir verheißen hat.

Bei dieser unverhofften Rückkehr meines Muthes zitterte der gute Pater vor Freude. O Blut Jesu Christi! rief er, Blut meines göttlichen Meisters, hierin erkenne ich dein Verdienst! O gewiß, du wirst diesen Jüngling retten. Mein Gott, vollende dein Werk, gieb diesem bedrängten Herzen den Frieden wieder, und laß ihm keinen Stachel von seinen Schmerzen, laß ihm nur demüthige und heilsame Erinnerungen zurück.

Der Fromme wollte mir Atala's Leichnam nicht übergeben, vielmehr schlug er mir vor, seine Täuflinge zu berufen und die Gestorbene mit allem christlichen Gepränge zu beerdigen; ich aber weigerte mich dessen. Atala's Leiden und Tugenden, sagte ich, sind den Menschen unbekannt geblieben, und ihr Grab, heimlich von unsern Händen aufgeschaufelt, soll diese Dunkelheit theilen. — Wir kamen überein, den folgenden Tag bei Sonnenaufgang hinauszuziehen und Atala unter dem Bogen der Felsenbrücke am Eingang in den Hain des Todes zu

begraben; auch beschloßen wir, die Nacht bei dem Leichnam der Heiligen in Gebeten zu verbringen.

Gegen Abend trugen wir die theuren Reste zu einer Oeffnung der Grotte, die gegen Norden ging. Der Eremit hatte sie in ein Stück europäischen Linnens, gesponnen von seiner Mutter, eingewickelt; dieß war das einzige Kleinod das er noch von seiner Heimath her besaß, und schon seit langer Zeit hatte er es für seine eigne Leiche bestimmt. Atala ruhte auf einem Rasen von Berg-Sinnpflanzen; ihre Füße, Haupt, Schultern und ein Theil des Busens waren entblößt. Aus ihren Haaren sah eine verwelkte Magnolienblume hervor: es war dieselbe, die ich der Jungfrau auf ihr Lager gelegt hatte, um sie fruchtbar zu machen. Ihre Lippen, einer seit zwei Morgen gepflückten Rosenknospe ähnlich, schien ein wehmüthiges Lächeln zu umspielen; auf ihren blendendweißen Wangen schimmerten blaue Adern. Ihre schönen Augen waren geschlossen, und ihre Alabasterhände hielten ein Crucifix von Ebenholz über der Brust; das Scapulier, zu dem sie geschworen, hing an ihrem Halse. Sie schien, verzaubert vom Engel der Schwermuth, im Doppelschlaf der Unschuld und des Grabs zu ruhen. Nie habe ich etwas Himmlischeres gesehen. Wer nicht wußte daß dieses Mädchen einst im Licht geathmet, der hätte sie für ein Marmorbild der schlummernden Jungfräulichkeit halten mögen.

Der Mönch hörte die ganze Nacht nicht auf zu beten. Ich saß schweigend am Todtenkissen meiner Atala. Wie oft hatte dieses holde Haupt im Schlaf auf meinen Knieen geruht, wie oft hatte ich mich auf sie herabgebeugt, ihren Athem zu hören und einzusaugen! Nun aber drang kein Laut mehr aus diesem regungslosen Busen, und vergebens harrte ich auf das Erwachen der Schönheit.

Der Mond lieh dieser Leichenwache seine bleiche Fackel. Er stieg um Mitternacht herauf, wie eine weiße priesterliche Jungfrau, die über dem Sarg einer Genossin zu weinen kommt. Bald breitete er in den Forsten das große Geheimniß der Trauer aus, das er so gerne den alten Eichen und des Meeres tausendjährigen Gestaden erzählt. Von Zeit zu Zeit tauchte der Mönch einen blühenden Zweig in geweihtes Wasser, schwang ihn über der Leiche und durchduftete die Nacht mit himmlischem Balsam. Zuweilen sang er nach einer alten Weise Strophen des heiligen Dichters Hiob:

Ich bin vergangen wie eine Blume, ich bin verwelkt wie das Gras der Gefilde.

Warum ist das Licht dem Unglücklichen gegeben, und das Leben denen die bittern Herzens sind?

Also sang der Alte. Seine tiefe etwas zitternde Stimme hallte weit in die schweigende Wildniß hinaus. Der Name Gottes und des Grabes scholl von allen Felsen, von allen Strömen, allen Wäldern zurück. Das Girren der virginischen Taube, der Sturz eines Waldstroms im Gebirge, die Schläge der Glocke, welche die Wanderer rief, mischten sich in diese Trauergesänge, und aus dem Hain des Todes klang es wie ein ferner Chor von Abgeschiedenen, welche auf die Stimme des Einsiedlers antworteten.

Inzwischen ging ein goldner Streifen am Morgenhimmel auf. Die Sperber schrieen auf den Felsen, und die Marder kehrten in die hohlen Ulmen zurück: dieß war das Zeichen zu Atala's Beerdigung. Ich lud den Leichnam auf meine Schultern; der Einsiedler ging, einen Spaten in der Hand, vor mir her. Wir stiegen von Felsen zu Felsen hinab: das Alter und der Tod hemmten gleicherweise unsre Schritte. Beim

Anblick des Hundes, der uns im Wald gefunden hatte, und nun unter Freudensprüngen uns eine andre Straße leitete, brach ich in Thränen aus. Oft warf mir ihr langes Haar, mit dem die Morgenwinde spielten, seinen goldnen Schleier über die Augen; oft mußte ich die Bürde, die mich niederdrückte, ins Moos legen und mich zu ihr setzen, um wieder zu Kräften zu kommen. Endlich gelangten wir an die von meinem Schmerz bezeichnete Stätte; wir stiegen unter den Brückenbogen hinab. O mein Sohn, du hättest den jungen Wilden und den alten Einsiedler sehen sollen, wie sie in der Wildniß einander gegenüber knieten und mit ihren Händen ein Grab für ein armes Mädchen gruben, deren Körper nahebei im Bett eines ausgetrockneten Waldstromes lag.

Als unser Werk vollbracht war, trugen wir die Schönheit in ihr Ruhebett von Thon. Ach, ich hatte ihr wohl ein anderes Lager zu bereiten gehofft! Dann nahm ich eine Handvoll Staub und heftete mit schauerlichem Schweigen mein Auge zum letztenmal auf Atala's Gesicht. Endlich streute ich die Erde des Schlummers auf eine Stirne von achtzehn Lenzen; ich sah wie die Züge meiner Schwester nach und nach verschwanden und ihre Anmuth sich unter dem Schleier der Ewigkeit verbarg; ihr Busen schimmerte noch einige Zeit über der schwärzlichen Erde, wie eine weiße Lilie aus dem dunklen Boden ragt. Lopez! rief ich jetzt, siehe wie dein Sohn deine Tochter in die Grube legt! — und ich deckte die Erde des Schlummers vollends über Atala.

Wir kehrten in die Grotte zurück, wo ich dem Missionär mein Vorhaben mittheilte, mich bei ihm niederzulassen. Der Heilige, wunderbar bekannt mit dem menschlichen Herzen, durchschaute meine Absicht und die List meines Schmerzens.

Chactas, Sohn Utalissi's, sagte er, so lange Atala lebte, bin ich selbst in dich gedrungen, du sollest bei mir bleiben; nun aber hat dein Schicksal sich geändert, und du bist an dein Vaterland gebunden. Glaube mir, mein Sohn, der Schmerz ist nicht ewig: er muß früher oder später enden, weil das Herz des Menschen endlich ist. So schwach sind wir, daß wir nicht einmal lange unglücklich zu sein vermögen. Kehre an den Meschacebe zurück, tröste deine Mutter, welche täglich um dich weint und deines Schutzes bedürftig ist. Laß dich im Glauben deiner Atala unterrichten, sobald du Gelegenheit dazu erlangst, und erinnere dich, daß du ihr versprochen hast, der Tugend und Christo anzugehören. Ich will hier an ihrem Grabe wachen. Gott, die Seele deiner Schwester und das Herz deines alten Freundes sind mit dir.

So sprach der Mann des Felsens; seine Gewalt über mich war so groß, seine Weisheit so tief, daß ich ihm gehorchte. Den andern Tag verließ ich meinen ehrwürdigen Gastfreund, der mich ans Herz drückte, mir den letzten Rath, den letzten Segen gab, und die letzten Thränen an meinem Halse weinte. Ich ging zu dem Grabe, und war erstaunt, ein kleines Kreuz daselbst zu finden, das sich über der Stätte des Todes erhob, so wie man noch den Mast eines Schiffes sieht, das in den Wellen versunken ist. Ich schloß daraus, daß der Einsiedler in der Nacht hier gewesen sei, um zu beten; dieses Merkmal von Freundschaft und Frömmigkeit gab meinen Thränen reiche Nahrung. Ich kam in Versuchung, die Grube wieder zu öffnen und die Geliebte noch einmal zu sehen; aber eine heilige Scheu hielt mich zurück. Ich setzte mich auf die frisch aufgeschaufelte Erde. Den Arm auf das Knie gestützt, das Haupt in die Hand gelegt, blieb ich in bittern Gram versunken. O René,

zum erstenmal stellte ich hier ernsthafte Betrachtungen über die Eitelkeit unsres Lebens und die noch größere Eitelkeit unserer Plane an. Ach mein Sohn, wer hat nicht schon solche Betrachtungen angestellt! Ich bin jetzt nur ein alter von dem Winter gebleichter Hirsch, meine Jahre machen der Krähe die ihrigen streitig: und doch, trotz den auf mein Haupt gehäuften Tagen, trotz dieser langen Lebenserfahrung bin ich noch keinem Menschen begegnet, der nicht in seinen Glücksträumen getäuscht worden wäre, keinem Herzen, das nicht eine heimliche Wunde getragen hätte. Das Herz, das unter dem heitersten Gesichte schlägt, gleicht dem natürlichen Brunnen auf der Savanne Alachua: sein Spiegel scheint still und rein, aber wenn du in die Tiefe blickst so siehst du ein arges Crocodil, das der Brunnen in seinen Wassern nährt.

Nachdem ich so den Auf- und Untergang der Sonne an dem Ort des Schmerzens gesehen hatte, bereitete ich mich den andern Morgen beim ersten Schrei des Storches das heilige Grab zu verlassen. Ich ging von ihm, wie von einem Grenzmal, von wo ich die Bahn der Tugend beginnen wollte. Dreimal beschwor ich die Seele Atala's: dreimal antwortete der Geist der Wildniß meinem Ruf unter dem Trauerbogen. Dann begrüßte ich den Ost, und erblickte fern auf dem Gebirgspfade den Eremiten, der sich nach der Hütte eines Leidenden begab. Ich fiel auf meine Kniee und umfaßte den Hügel der Geliebten: Schlummre friedlich, rief ich, in diesem fremden Boden, Tochter des Unglücks! Zum Lohne deiner Liebe, deiner Verbannung und deines Todes wirst du verlassen, selbst von Chactas verlassen! — Unter Thränenströmen schied ich von Lopez' Tochter und riß mich von dieser Stätte los, wo ich unter dem

Denkmal der Schöpfung ein noch edleres hinterließ: das bescheidene Grab der Tugend.

Chactas, Utalissi's Sohn, der Natche, hat diese Geschichte dem Europäer René erzählt. Die Väter vererbten sie auf ihre Kinder, und ich, der Wanderer in fernen Landen, habe treulich berichtet, was ich von den Indianern vernahm. Ich sah in dieser Erzählung das Gemälde des jagenden und des ackerbauenden Volkes, ich erkannte die Religion als erste Gesezgeberin der Menschen, die Gefahren der Unwissenheit und frommen Schwärmerei im Gegensatz mit der Erleuchtung, der Liebe und dem Wahrheitsgeist des Evangeliums, die Kämpfe der Leidenschaft und Tugend in einem einfältigen Herzen, endlich den Sieg des Christenthums über die aufloderndste Lebenskraft und die tiefste Furcht, über die Liebe und den Tod.

Als ein Siminole diese Geschichte mir erzählte, fand ich sie gar lehrreich und anmuthig, weil er die Blume der Wildniß, den Reiz der Indianerhütte und eine Einfachheit in der Darstellung des Schmerzes hineinlegte, welche ich beibehalten zu haben mir nicht schmeicheln kann. Aber eines blieb mir noch übrig, das ich wissen mußte. Ich fragte, was aus Vater Aubry geworden sei, und niemand konnte mir es sagen. Ich würde es nie erfahren haben, wenn nicht die alles leitende Vorsehung mir zu dem geholfen hätte was ich suchte. Dieß trug sich also zu.

Ich hatte die Ufer des Meschacebe, welche vormals die südliche Grenze von Neufrankreich bildeten, durchstreift, und war begierig, im Norden das zweite Wunder dieses Reichs, den Niagarafall zu sehen. Auch war ich ganz in seiner Nähe,

in dem alten Lande der Agonnonsioni (Irokesen) angelangt, als ich eines Morgens, über ein Blachfeld schreitend, eine Frau erblickte, welche unter einem Baume saß und ein todtes Kind auf den Knieen hielt. Stille trat ich auf die junge Mutter zu und hörte was sie sagte:

Wärest du bei uns geblieben, mein Kind, wie würde deine Hand den Bogen mit Anmuth gespannt haben! dein Arm hätte den wüthenden Bären gezähmt und deine Schritte auf dem Gipfel des Berges das Reh zum Lauf herausgefordert. Weißes Hermelin des Felsens, so jung bist du in das Land der Seelen gegangen. Und wie wirst du dort leben können? Dein Vater ist nicht da um dich zu ernähren mit seiner Jagd. Du wirst frieren und kein Geist wird dir Felle geben, um dich zu bedecken. O ich muß eilen, wieder zu dir zu kommen, um dir Lieder zu singen und meine Brust zu reichen.

Und die junge Mutter sang mit zitternder Stimme, wiegte das Kind auf den Knieen, benetzte seine Lippen mit Muttermilch, und verschwendete an den Tod alle Sorgfalt die man dem Leben weiht.

Diese Frau wollte nach indianischer Sitte die Leiche ihres Kindes auf den Zweigen eines Baumes trocknen, um es sodann ins Grab seiner Väter zu legen. Sie kleidete den Neugebornen aus, hauchte ihm ein paarmal auf den Mund und sagte: Seele meines Sohnes, holde Seele, dein Vater hat dich einst durch einen Kuß auf meine Lippen geschaffen: ach, sie haben das Vermögen nicht mehr, dir ein zweites Leben zu verleihen. — Dann öffnete sie ihre Brust und drückte die kalten Reste daran, die sich an der Flamme des Mutterherzens belebt haben würden, hätte nicht Gott den Hauch sich vorbehalten, der das Leben gibt.

Nun erhob sie sich und suchte mit den Augen nach einem Baum, auf dessen Zweige sie ihr Kind legen könnte. Sie wählte sich einen rothblühenden Ahorn, der Blumengewinde von Apios trug und die süßesten Düfte ausathmete. Mit der einen Hand bog sie die untern Zweige herab, mit der andern legte sie die Leiche darauf. Dann ließ sie die Zweige los, die in ihre natürliche Lage zurückkehrten und die Hülle der Unschuld in einer duftenden Blätterwiege mit sich nahmen. Wie rührend ist dieser indianische Brauch! In ihren verödeten Gefilden hab' ich sie gesehen, die prunkenden Monumente des Crassus und Cäsar, aber ich ziehe ihnen die luftigen Gräber des Wilden vor, diese Mausoleen von Laub und Blüthen, welche die Biene mit Düften würzt, der Zephyr wiegt, wo die Nachtigall ihr Nest baut und ihre klagende Weise ertönen läßt. Noch größer wird der Reiz, wenn es die Hülle eines jungen Mädchens ist, welche die Hand des Geliebten auf den Baum des Todes legte, wenn es die Reste eines holden Kindes sind, welchen die Mutter bei den jungen Vögeln ihre Wohnung angewiesen hat. Ich näherte mich der Frau, die am Fuße des Ahorns weinte; ich legte ihr die Hände auf das Haupt und stieß das dreimalige Geschrei des Schmerzens aus. Dann nahm ich still nach ihrem Beispiel einen Zweig, um die Insecten, die um die Leiche summten, zu verjagen, hütete mich aber, eine in der Nähe befindliche Taube zu verstören. Die Indianerin sagte zu ihr: Taube, wenn du nicht die Seele meines Sohnes bist, so bist du gewiß eine Mutter, welche etwas sucht, um ein Nest zu bauen. Nimm von diesen Haaren, die ich nicht mehr im Wasser der Chinawurzel waschen werde, nimm davon, um deinen Jungen ein Bettchen zu machen; möge der große Geist sie dir erhalten.

Die Mutter weinte vor Freude, da sie die Freundlichkeit des Fremden sah. Unterdessen kam ein junger Mann herzu: Tochter Celuta's, sagte er, nimm unser Kind herab, wir halten uns nicht länger hier auf, wir werden mit der ersten Sonne fortziehen. — Bruder, sagte ich zu ihm, ich wünsche dir einen blauen Himmel, viele Rehe, einen Bibermantel und die Hoffnung. Du bist also nicht aus dieser Wildniß? — Nein, erwiderte der junge Mann, wir sind Verbannte und suchen ein Vaterland. — Bei diesen Worten senkte der Krieger das Haupt auf die Brust und schlug mit dem Ende seines Bogens den Blumen die Köpfe ab. Ich sah Thränen im Hintergrunde dieser Geschichte und schwieg. Die Frau nahm ihren Sohn von den Baumzweigen herab und gab ihn ihrem Gatten zu tragen. Hierauf sagte ich: Wollt ihr mir erlauben, euer Feuer heute Nacht anzuzünden? — Wir haben keine Hütte, antwortete der Krieger: wir lagern am Rande des Wasserfalls, wenn du uns folgen willst. — Gerne, versetzte ich und wir brachen zusammen auf.

Bald gelangten wir zu dem Wasserfall, der seine Nähe durch ein schreckliches Getöse verkündigte. Er wird vom Niagarafluß gebildet, der aus dem Eriesee kommt und sich in den Ontario ergießt; seine senkrechte Höhe beläuft sich auf hundert vier und vierzig Fuß. Vom Eriesee an eilt der Fluß mit raschem Fall herbei, und wo er an den Katarakt gelangt, da ist er weniger ein Fluß als ein Meer, dessen Ströme in den gähnenden Schlund eines Abgrundes stürzen. Der Katarakt theilt sich in zwei Arme und hat die Gestalt eines Hufeisens. Zwischen den beiden Fällen tritt eine untergrabene Insel hervor, die mit all ihren Bäumen über dem Chaos der Gewässer hängt. Der Arm des Flusses, der gegen Süden

fällt, rundet sich zu einem ungeheuren Cylinder, breitet sich dann gleich einem Schneeteppich aus und funkelt tausendfarbig in der Sonne. Der östliche Arm fällt in eine grauenhafte Tiefe; man könnte ihn für eine Wassersäule der Sündfluth halten. Tausend Regenbogen wölben und durchkreuzen sich über dem Abgrunde. Das Wasser schlägt gegen den erschütterten Felsen und prallt in Schaumwirbeln zurück, die sich wie Rauchwolken von einer ungeheuren Feuersbrunst über die Wälder erheben. Fichten, wilde Nußbäume, Felsen, die wie Phantome einherzuschreiten scheinen, umrahmen dieses Bild. Adler, vom Luftzuge hingerissen, schweben kreisend in die Tiefe hinab, und Carcaju's (amerikanische Dächse) hängen sich mit ihren biegsamen Schwänzen an einen untern Zweig, um in der Tiefe die zerschmetterten Körper der Elennthiere und Bären herauszuholen.

Während ich mit schauernder Lust diesem Schauspiele zusah, hatten mich die Indianerin und ihr Gatte verlassen. Ich suchte sie, wieder hinansteigend, oberhalb des Wasserfalls, und fand sie an einem Orte, der zu ihrer Trauer paßte. Sie lagerten im Grase; alte Männer hatten sich zu ihnen gesellt, und neben ihnen lagen Menschenknochen, in Thierfelle gewickelt. Erstannt über alles was ich seit einigen Stunden sehen mußte, setzte ich mich zu der jungen Mutter und sagte: Was bedeutet das alles, meine Schwester? — Sie antwortete mir: Mein Bruder, dieß ist die Erde des Vaterlandes, dieß ist die Asche unsrer Väter, die uns in die Verbannung folgt. — Und wie seyd ihr, rief ich, in ein solches Unglück gerathen? — Die Tochter Celuta's erwiderte: Wir sind die Ueberreste der Natchez. Nach dem Blutbade, das die Franzosen unter unserm Volk anrichteten, um ihre Brüder zu rächen, fanden die,

welche den Siegern entkamen, bei den Chikassas, unsern Nachbarn, eine Freistätte. Dort haben wir lange Zeit friedlich gewohnt, aber vor sieben Monden bemächtigten sich die Weißen aus Virginien unsres Landes, indem sie behaupteten, es sei ihnen von einem König in Europa geschenkt worden. Wir haben die Augen zum Himmel aufgehoben, und, beladen mit den Resten unsrer Vorfahren, unsre Straße mitten durch die Wildniß eingeschlagen. Ich habe unterwegs geboren, und da meine Milch durch den Gram bitter geworden war, so ist mein Kind daran gestorben. — Bei diesen Worten wischte sich die junge Mutter die Augen mit den Haaren aus; auch meine Thränen floßen.

Ich sagte aber gleich darauf: Meine Schwester, laß uns den großen Geist anbeten; alles geschieht auf sein Gebot. Wir sind alle Wanderer: unsre Väter sind es gewesen, wie wir; aber es gibt einen Ort wo wir ruhen werden. Wenn ich nicht fürchtete, meine Zunge möchte so leicht wie eines Weißen Zunge sein, so würde ich dich fragen, ob du nicht von Chactas, dem Natche, hast reden hören? — Die Indianerin sah mich an und sagte: Wer hat dir von Chactas dem Natche gesprochen? — Ich antwortete: Die Weisheit. — Die Indianerin erwiderte: Ich will dir sagen was ich weiß, weil du die Fliegen von der Leiche meines Sohnes verjagt und gute Worte von dem großen Geist geredet hast. Ich bin die Tochter der Tochter René's, des Europäer's, welchen Chactas an Kindesstatt annahm. Chactas, der die Taufe empfangen hat, und René, mein so unglücklicher Großvater, sind in dem Blutbad umgekommen. — Der Mensch geht immer von Schmerz zu Schmerz, antwortete ich, indem ich mich neigte. Du kannst mir wohl auch Nachricht von Pater Aubry geben? — Er ist nicht

glücklicher gewesen, als Chactas, sagte die Indianerin: Die Cherokesen, Feinde der Franzosen, drangen in seine Mission; sie wurden von der Glocke, die man für die Wanderer läutete, dahin gezogen. Vater Aubry hätte sich retten können, aber er wollte seine Kinder nicht verlassen, und blieb, um sie durch sein Beispiel zum Tode zu stärken. Er wurde unter großen Qualen verbrannt; man konnte ihm keinen Schrei auspressen, der seinem Gotte zur Schmach oder seinem Vaterlande zur Unehre gereicht hätte. Er ließ während der Marter nicht ab, für seine Henker zu beten, und um seine Mitopfer zu jammern. Ein Zeichen der Schwachheit bei ihm zu erzwingen, führten die Cherokesen einen christlichen Wilden zu seinen Füßen, den sie gräßlich verstümmelt hatten. Aber sie waren nicht wenig erstaunt, als sie sahen, wie der Jüngling sich auf die Kniee warf und die Wunden des alten Eremiten küßte, der ihm zurief: Mein Kind, wir sind den Engeln und den Menschen zur Schau gestellt. — Die rasenden Indianer stießen ihm ein glühendes Eisen in die Kehle, um ihn nicht weiter reden zu lassen. Da er nun die Menschen nicht mehr trösten konnte, so starb er.

Man sagt, die Cherokesen, so gewohnt sie auch waren, die Wilden standhaft leiden zu sehen, hätten doch gestehen müßen, in dem demüthigen Heldenthum des Paters Aubry liege etwas, das ihnen unbekannt sey und jeden Muth der Erde überschreite. Einige unter ihnen, durch diesen Tod überrascht, sind Christen geworden.

Mehrere Jahre nachher kam Chactas aus dem Lande der Weißen zurück, und als er vernahm, wie es dem Häuptling des Gebets ergangen war, so brach er auf, um seine und Atala's Asche zu sammeln. Er kam in die Gegend, wo die

Mission einst lag, aber er konnte sie kaum noch erkennen. Der See war ausgetreten und die Savanne hatte sich in einen Sumpf verwandelt; die natürliche Brücke war eingestürzt, unter ihren Trümmern Atala's Hügel und den Hain des Todes begrabend. Chactas irrte lange Zeit an diesem Ort umher; er besuchte die Grotte des Einsiedlers; hier fand er alles mit Brombeer- und Himbeersträuchen überwachsen, und drinnen säugte eine Hindin ihr Kalb. Er setzte sich auf den Felsen der Todtenwache, wo er nichts als einige Federn sah, die aus der Schwinge des Zugvogels gefallen waren. Während er hier weinte, kroch die zahme Schlange des Einsiedlers aus dem Gestrüpp hervor und wand sich um seine Füße. Chactas erwärmte an seiner Brust den treuen Freund, der ihm allein unter diesen Trümmern geblieben war. Der Sohn Utalissi's hat erzählt, er habe mehrmals, wenn die Nacht anbrach, Atala's und Vater Aubry's Schatten im Nebel der Dämmerung zu sehen geglaubt. Diese Gesichte erfüllten ihn mit frommem Schauer und schmerzlicher Freude.

Nachdem er die Gräber seiner Schwester und des Eremiten vergebens gesucht, wollte er den Ort eben verlassen, als die Hindin der Grotte vor ihm her zu springen begann. Er folgte ihr und sie machte am Fuße des Missionskreuzes Halt. Dieses stand damals zur Hälfte unter Wasser; sein Holz war von Moos zerfressen, und der Pelican der Wildniß saß auf seinen wurmstichigen Armen. Chactas dachte, die dankbare Hirschkuh habe ihn an das Grab seines Wirthes geführt. Er grub unter dem Felsen, der vormals zum Altar gedient hatte, und fand daselbst die Gebeine eines Mannes und einer Frau. Er zweifelte nicht, daß es die Reste des Priesters und der Jungfrau seien, welche die Engel vielleicht an dieser Stätte

begraben hatten; er hüllte sie in Felle des Bären, und trat den Heimweg wieder an, beladen mit den kostbaren Ueberresten, die auf seinen Schultern wie der Köcher des Todes klangen. Bei Nacht legte er sie unter sein Haupt, und Träume von Liebe und Tugend kamen über ihn. O Fremdling, du kannst ihren Staub hier sehen; Chactas' eigene Gebeine sind dabei.

Sobald die Indianerin diese Worte ausgesprochen hatte, erhob ich mich, trat zu der heiligen Asche und warf mich schweigend vor ihr nieder. Dann entfernte ich mich mit großen Schritten und rief: So geht auf Erden alles dahin, was gut, tugendhaft und fühlend ist. Mensch, du bist nur ein flüchtiger Wahn, ein schmerzvoller Traum! du lebst nur durch das Unglück; ein Wesen wirst du nur durch die Traurigkeit deiner Seele und die ewige Schwermuth deiner Gedanken.

Diese Betrachtungen beschäftigten mich die ganze Nacht. Den andern Morgen verließen mich meine Wirthe mit Tagesanbruch. Die jungen Krieger eröffneten den Zug und die Frauen beschloßen ihn. Jene waren mit den heiligen Reliquien beladen, diese trugen ihre Neugeborenen; die Greise gingen langsam in der Mitte, zwischen ihren Vorfahren und ihrer Nachkommenschaft, zwischen Erinnerung und Hoffnung, zwischen dem verlornen und dem künftigen Vaterlande. O wie viele Thränen fließen, wenn man so die heimische Erde verläßt, wenn man von dem Hügel der Verbannung zum letztenmal zurückschaut auf das Dach, unter dem man die Nahrung empfing, auf den Fluß der Hütte, welcher traurig fortfließt durch die einsamen Gefilde der Heimath.

Unglückliche Indianer, die ich in den Wildnissen der neuen Welt mit der Asche ihrer Väter irren sah, die ihr mir trotz eures Elendes Gastfreundschaft gewährtet, ich könnte sie

euch heute nicht erwidern: denn ich irre selbst, wie ihr, der Gnade der Menschen preisgegeben, umher, und, minder beglückt in meiner Verbannung, habe ich die Asche meiner Väter nicht mit mir nehmen können.

Gedruckt in der Wagner'schen Buchdruckerei in Ulm.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chateaubriand, François-René <<de>>,

Atala

Ulm 1844

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.fr.o.17-aas#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11718430-9